

BUCHMAGAZIN FÜR ZUKUNFTSWEISENDE DEBATTEN



**KUNST** • Kunstwerke, Raub, Museen

**STADT** • Urbane Räume weiterentwickeln

**ÖKONOMIE** • Demokratie, Gemeinwohl, Krisen



## IMPRESSUM

### Medieninhaber

Verein der Freunde und Förderer der  
Robert-Jungk-Stiftung  
Strubergasse 18 / Robert-Jungk-Platz 1  
5020 Salzburg, Österreich  
Geschäftsführung: Stefan Wally

### Chefredakteurin

Katharina Kiening (KK)

### Redaktion dieser Ausgabe

Carmen Bayer (CB), Laurenz Bub (LB),  
Clara M. Buchhorn (CMB), Jonas Drechsel (JD)  
Martina A. Fladerer (MAF), Stefanie Gerold (SG)  
Janine Heinz (JHE), Raffael Hiden (RH)  
Josef Hörmandinger (JHÖ), Hans Holzinger (HH)  
Gwendolin Lehnerer (GL), Paul Marsden (PM)  
Robert Obermair (RO), Stephan Renker (SR)  
Dhenya Schwarz (DS), Anna-Maria Stadler (AMS)  
Stefan Wally (SW), Luisa Wilczek (LW)

### Lektorat:

JBZ-Team unter Mitwirkung von Walter Spielmann

Grafische Konzeption: Eric Pratter  
Layout/Satz: Katharina Kiening  
Druck: Aumayer Druck und Verlag, Munderfing

ISSN 1011-0089

prozukunft ist ein Magazin der

**JBZ** Robert Jungk  
Bibliothek für  
Zukunftsfragen

Partner von

 wissen:stadt  
salzburg

 LAND  
SALZBURG

### Aboservice

PRINT +43 662 87 32 06 (Mo–Do 9:30–14:30)  
office@jungk-bibliothek.org

DIGITAL Erhältlich als App und über die gängigen  
Onlinekioske



### Folgen Sie uns!

Für Bücher und Neuigkeiten:  
@robertjungkbibliothek

Für mehr Infos zur Robert-Jungk-Bibliothek für  
Zukunftsfragen und zum Magazin:  
www.jungk-bibliothek.org  
www.prozukunft.org

## Editorial

# Kreative Seiten

In dieser Ausgabe ist ein klein bisschen was anders. Wie gewohnt finden Sie Rezensionen zu aktuellen Sachbüchern, thematisch grob in sechs Kapitel strukturiert. Diesmal: Politik, Stadt, Gesellschaft, Zukunft, Kunst, Ökonomie. Ungewöhnlicher Weise gibt es aber einen durchgehenden Fokus auf die Rolle von Kreativität im Sinne von Kunst und Design: Nicht nur durch ein eigenständiges Kunst-Kapitel, vielmehr sind im gesamten Heft Titel platziert, die eine Kunst- und Designperspektive eröffnen. Da geht es etwa um die gegenwärtige und zukünftige Bedeutung von Museen, um Kunstproduktion und Algorithmen. Das vielschichtige Verhältnis zwischen künstlerischer Praxis und gesellschaftlichen Effekten wird untersucht, der Zusammenhang von Kunst- und Wirtschaftsmarkt analysiert. Kunstraub und Kulturerbe spielen eine Rolle, ebenso der Aspekt utopischer Entwürfe. Die Frage nach gemeinschaftsstiftender Wirkung erhält einen Platz, auch die Instrumentalisierung von Design für stadtplanerische sowie demokratische Prozesse wird thematisiert.

Warum gibt es dieses Mal diesen verstärkten Hinweis auf „kreative Seiten“? Nun, für zukunftsweisende Debatten erscheint das dringlich. Meine möglichen Ansatzpunkte für weiterführende Diskussionen sind die folgenden, schreiben Sie mir gerne die Ihren. Da wäre die Kritik-Option, dass Kreativität im Allgemeinen – hier vielleicht besser: der Kultursektor –, in vielfacher Form Gesellschaft durchdringt, zusammenhält, aber auf politischer Ebene oft missachtet wird. Prioritäten sind offensichtlich anders gesetzt. Oder die Motivations-Option. Um mit Robert Jungk, Norbert R. Müllert und ihren Zukunftswerkstätten zu sprechen: Jeder Mensch hat kreatives Potenzial, das aber allzu oft ungenutzt bleibt, vergessen wird im betriebsamen Alltag auferlegter Strukturen. Gerade die Nutzbarmachung würde aber nicht nur zu einer persönlichen Weiterentwicklung führen, sondern auch Lösungsansätze für gemeinschaftliche Herausforderungen befördern. Und die Option um Soziales Kapital, Gemeinschaft als Basis für eine lebendige Demokratie: Gerade durch Digitalisierung und Individualisierung gilt es doch Gemeinschaft aktiv zu forcieren. Etwa mit mehr Kunst und Design. Mehr Kultur.

Herzlich Ihre  
**Katharina Kiening**  
Chefredakteurin



© A. Hinderlich



## INHALT

- Politik**
- 4 Neue Wege
- Stadt**
- 8 Urbane Räume weiterentwickeln
- Gesellschaft**
- 13 Wie wollen wir weitermachen?
- Zukunft**
- 18 Immer weiter denken
- Kunst**
- 21 Kunstwerke, Raub, Museen
- Ökonomie**
- 24 Demokratie, Gemeinwohl, Krisen

# pro zukunft

- Kurze Rezensionen**
- 16 Acht Bücher. Acht Themen.

### Blick über die Grenzen

- 9 Was diskutiert Frankreich
- 25 Was diskutieren Großbritannien und die USA

### Zukunftsforschung

- 29 Kurzinterview & Sci-Fi Festivals
- 31 Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

# Politik

## Neue Wege

Cristina Lafont präsentiert ihr Verständnis von Demokratie. Maziar Rezaei beschreibt gemeinsam mit Michael Erlhoff, dass Design und politische Prozesse in einem Verhältnis zueinander stehen. Melita H. Šunjić wiederum dokumentiert anschaulich Flucht- und Migrationserfahrungen nach Europa. Jan-Werner Müller fragt schließlich unter anderem nach Freiheit.



**Bücher über Demokratie, die aus Sicht der Bürgerinnen geschrieben sind, sind rar.**

Cristina Lafont

### Unverkürzte Demokratie

Wie organisieren wir unsere Demokratie am besten? Diese Frage stellt sich die amerikanische Philosophin Cristina Lafont in ihrem aktuellen Buch. Demokratien sind weltweit unter Druck. Von Autokraten genauso wie von Bürger:innen, die Zweifel haben, ob ihre formalen Mitgestaltungsmöglichkeiten auch wirklich wirksam sind. „Diese Rechte und Chancen scheinen nicht mehr hinreichend zu gewährleisten, dass Bürger auch wirklich die Möglichkeit haben, die Politik, der sie unterworfen sind, mitzugestalten und als ihre eigene zu betrachten.“ (S. 13) Damit sich der politische Prozess wieder mehr nach den Interessen, Meinungen und politischen Zielsetzungen der Bürger:innen richten kann, sollen institutionelle Reformen die Möglichkeiten zur Beteiligung an Entscheidungsprozessen, die die Politik wirklich beeinflussen, ausweiten.

#### Vier Herangehensweisen, wie Demokratie gesehen werden kann

Lafont beschäftigt sich mit vier Herangehensweisen, wie Demokratie gesehen werden kann. Aus der jeweiligen Sicht ergibt sich immer ein anderer Weg, die Demokratie zu stärken. Lafont hält mit ihrer Präferenz unter den vier Varianten nicht hinter dem Berg. Aber der Reihe nach.

Radikalpluralistische Denker:innen sagen, dass politischer Dissens in demokratischen Gesellschaften allgegenwärtig ist und dass diese Meinungsunterschiede so fundamental seien, dass man nicht von ihrer Überwindbarkeit ausgehen kann. Deswegen plädieren Vertreter:innen dieser Denkschule dafür, sich darauf zu konzentrieren, wie die eine oder andere Seite sich durchsetzt. Da Konsens nicht erwartet wird, muss der Entscheidungsprozess möglichst fair und transparent gestaltet sein. Wer sich in einem solchen Vorgang nicht durchsetzen kann, hat die Ergebnisse trotzdem zu akzeptieren. Lafont hat an die-

ser Stelle Bedenken: „Ungerechte Gesetze hinzunehmen oder die Mitgliedschaft in ihrem Gemeinwesen aufzugeben sind für Bürgerinnen und Bürger keine möglichen Wege zu mehr politischer Integration oder gar zur Annäherung an das politische Ideal der Selbstregierung.“ (S. 102)

Anders gehen Vertreter:innen epistemischer Demokratiekonzeptionen an das Thema heran: Sie rücken nicht den Prozess in den Mittelpunkt, sondern das Ergebnis. Demokratie erscheint unterstützenswert, weil sie die besseren oder „wahren“ Ergebnisse bringt. Probleme lassen sich gemeinsam vernünftig lösen, der demokratische Prozess ist dafür am besten geeignet. Demokratie ist legitim, weil sie eine höhere Qualität der Begründung ihrer Resultate liefert. Was aber, wenn sich herausstellte, dass Demokratie gar nicht die bestbegründeten Entscheidungen liefern würde? „Wir können Demokratie noch so minimalistisch definieren, es führt kein Weg daran vorbei, dass in einer Demokratie die Meinung der Bevölkerung, so unbegründet sie auch sein mag, einfach nicht übergangen oder ignoriert werden kann. Das gilt nicht nur, wenn die öffentliche Meinung möglicherweise richtig liegt, sondern ebenso (und noch mehr), wenn sie womöglich falsch liegt. Denn diese öffentliche Meinung ist genau die Stimme, die *gehört, einbezogen, in Frage gestellt und in geeigneter Weise verändert* werden muss, damit bessere Gesetze und Regelungen auch nachhaltig politisch wirksam sind.“ (S. 159)

Drittens wendet sich Lafont den lottokratischen Ideen zu. Hier geht es zum Beispiel um Bürger:innenräte. Dabei wird eine übersichtliche Anzahl von Menschen ausgelost, die repräsentativ für die Bevölkerung sein sollen, um Entscheidungen zu treffen oder vorzubereiten. Die Theorie ist, dass diese Gruppen in ihrer Zusammensetzung die Gesellschaft widerspiegeln, und durch den Austausch untereinander „filtert“ man die besten Argumente heraus. Das sind die „Spiegel-“ und die „Filterthese“. Lafont denkt

das Modell durch. Wenn die Lösung in der Kleingruppe durch den intensiven Austausch miteinander erst entsteht (Filterthese), so haben sich die Teilnehmer:innen in dieser Zeit weiterentwickelt, haben Expertise aufgebaut. Wenn das aber so ist, dann repräsentieren sie in keiner Weise mehr die Gesamtgesellschaft, was nach der Spiegelthese aber gefordert würde. Dann schrumpfe der Vorschlag auf eine spezielle Version der elitäristischen Auffassung der Demokratie zusammen, nämlich auf eine Form der Überantwortung an Expert:innen. „Da deliberative Demokratiekonzeptionen aber die Rechtfertigung beider Thesen verlangen, vermag keine dieser beiden Argumentationen dem demokratischen Ideal der Selbstregierung gerecht zu werden.“ (S. 196)

Lafont hält politischen Dissens für unvermeidbar. Damit beginnt sie die Darstellung der vierten, ihrer, Option. Es geht ihr um die richtige Art und Weise, diverse Formen von Meinungsverschiedenheiten angemessen zu überwinden. Oft könnten in Debatten Fragen so strukturiert werden, dass sich divergierende Ansichten erklären und (langfristig) ausräumen lassen. Wichtig ist, dass sich Bürger:innen Mehrheitsentscheidungen nicht vorbehaltlos fügen, sondern die Möglichkeit haben, die Entscheidungen wieder in Frage zu stellen, und ihre Mitbürger:innen gefordert sind, auf die Vorlage angemessener Gründe und Beweise zu reagieren. Nur so könne erreicht werden, dass beschlossene Gesetze und Regelungen von den Bürger:innen als ihre eigenen begriffen werden. „Ohne eine Verpflichtung zur gegenseitigen Rechtfertigung sähen sich die Bürger einfach dem Zwang anderer ausgeliefert und würden sich dem politischen System entfremden.“ (S. 344) Wie kann man sich aber in Debatten rechtfertigen, außer damit, dass man eine Mehrheit stellt? Hier führt Lafont mit John Rawls den Begriff der „öffentlichen Gründe“ ein. Diese beruhen auf Werten und Idealen, die die Bedingung der Möglichkeit der Demokratie bilden: dem Ideal, Bürger:innen als frei und gleich zu behandeln, und dem einer Gesellschaft als faires System der Kooperation. Mit der Schaffung dieser Kategorie führt sie eine Hierarchie der Argumente ein. Öffentliche Gründe haben Vorrang, laute die Spielregel in der Diskussion.

### Demokratie gibt es ohne blinden Gehorsam nicht mit Abkürzungen

Das Modell von Cristina Lafont ist herausfordernd und auch anstrengend. Aber dass es Demokratie ohne blinden Gehorsam nicht mit Abkürzungen gibt, hat die Autorin detailreich ausbuchstabiert. SW

**Cristina Lafont: Unverkürzte Demokratie**  
Eine Theorie deliberativer Bürgerbeteiligung.  
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 447 Seiten

### Maziar Rezai · Michael Erlhoff Design & Democracy

In welchem Verhältnis stehen Demokratie und Design zueinander? Diese Frage steht im Zentrum von *Design & Democracy. Activist Thoughts and Examples of Political Empowerment*. Verschiedene, internationale Persönlichkeiten aus den Bereichen Architektur, Kunsttheorie und Design stellen in diesem Sammelband ihre Erfahrungen und Erkenntnisse vor.

Den unterschiedlichen Beiträgen, herausgegeben von Maziar Rezai und Michael Erlhoff, liegt dabei eine gemeinsame Auffassung von Design zugrunde: Design dient als Hilfsmittel für sozialen Wandel, wird durch Aktivismus gelebt und erlebbar gemacht. Nicht zuletzt wird Design auch als ein Instrument verstanden, das sich durch niederschwellige Aneignungsmöglichkeiten auszeichnet – und damit also gerade marginalisierten Gruppen einen Möglichkeitsraum eröffnet, um gesehen zu werden, um sich Gehör zu verschaffen. Die eingeführte Wortneuschöpfung „Desocracy“ verdeutlicht die Forderung nach einer stärkeren Zusammenarbeit zwischen städtischer und regionaler Planung, nicht-profitorientierten Unternehmen, NGOs und Aktivist:innen.

Die Ausführungen bleiben theoretisch, setzen einerseits viel Wissen voraus, bleiben andererseits vage. Gesellschaftliche Herausforderungen im Zusammenspiel zwischen Demokratie und Design beschreiben die Autor:innen ausschließlich in der Dualität von historischer Perspektive oder dem Zusammenhang mit Sozialen Medien. Themen wie Ungleichheit oder sinkende Beteiligung an demokratischen Prozessen werden in dem Band nur gestreift. Nichtsdestotrotz: Der Verdienst des Buchs bleibt, dass Design als Faktor der Selbstdarstellung und Kritik von politischer Macht überhaupt präsentiert wird, dass darauf hingewiesen wird, wie Design und Demokratie miteinander verflochten sind: „Democracy and Design form an interwoven relationship that is difficult to separate. Just as design comes into its own through use, a democratic society without a public sphere is hardly conceivable.“ (S.73)

Es wäre sicherlich gewinnbringend, wenn weitere Publikationen die Thematik aufgreifen und die Diskurslandschaft auf populärwissenschaftlicher Ebene entsprechend erweitern würden. JHE

**Maziar Rezai, Michael Erlhoff: Design & Democracy**  
Activist Thoughts and Examples for Political Empowerment. Birkhäuser Verlag, Basel 2021; 160 Seiten



*Democracy and Design form an interwoven relationship that is difficult to separate.*



Melita H. Šunjić

## Die von Europa träumen

„Früher hatte sie sich nach Europa geträumt, wenn sie sich ein gutes Leben vorstellte. Heute hat sie nicht einmal mehr Träume, nur diese schreckliche Angst vor dem Leben.“ (S. 99) Gemeinsam mit ihrem Zwillingenbruder Idris begab sich Imani auf den Weg nach Europa. Wie so viele Somali wollten die beiden auf „Tahriib“ (Jugendjargon für den Weg nach Europa) gehen – den Warnungen ihres Vaters zum Trotz, ohne sich von ihrer Familie zu verabschieden. Ein Happy End in Europa gibt es für die beiden Jugendlichen nicht.

### Aus der Sicht von Betroffenen

Die Geschichte von Idris und Imani ist nicht real und verkörpert dennoch die Lebensrealität junger Menschen aus Eritrea und Somalia. Die Autorin und langjährige Pressesprecherin des Hochkommissariats der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) Melita H. Šunjić hat in den vergangenen 10 Jahren etwa 2.000 Interviews mit Asylsuchenden aus Ost- und Westafrika, dem Nahen Osten sowie Afghanistan geführt bzw. deren Protokolle studiert. Auf Basis dieser Aufzeichnungen entstand das Buch *Die von Europa träumen*, denn schon immer sei die Expertin genervt von der in Europa vorherrschenden Migrationsdebatte gewesen, welcher sie eine rein eurozentrische Sicht vorwirft. Es ist „ein fruchtloser Austausch von ideologisch geprägten Justament-Standpunkten, der sich in einer Endlosschleife wiederholt, ohne Lösungen hervorzubringen.“ (S. 12) Um dieser Rhetorik entgegenzuwirken, war es Šunjić ein Anliegen, ihr Wissen nicht nur im akademischen Diskurs zu teilen, sondern eine breite Öffentlichkeit daran teilhaben zu lassen. Insgesamt neun Kurzgeschichten aus unterschiedlichen Fluchtregionen wie Afghanistan, Syrien, Kamerun und dem Senegal lassen Leser:innen daher durch die Augen von migrierenden und flüchtenden Menschen blicken. Dieser – der Autorin zufolge unbedingt notwendige – Perspektivenwechsel, deckt viele der strukturellen und tagespolitischen Irrungen in Migrations- und Asylfragen auf.

### Vertiefende Analyse fehlerhafter Strukturen

Auf den letzten 60 Seiten des Buches geht es um Fakten und Zahlen sowie um regionsspezifische Flucht- und Migrationsgründe, wobei laufend Vorurteile und fehlerhafte Darstellungen von Politik und Medien aufgedeckt werden. In der einleitenden „Begriffsentwirrung“ (S. 127) zwischen Flüchtlingen und Migrant:innen thematisiert die Autorin die Problematik von Be-

griffsaneignungen beziehungsweise negativen Framings. Sie kritisiert, dass NGOs vermehrt von Geflüchteten anstatt Flüchtlingen sprechen, „so als wäre die Bezeichnung Flüchtling ein Schimpfwort. [...] Indem man das Wort vermeidet, trägt man dazu bei, den Begriff Flüchtling, aber auch die so bezeichneten Menschen abzuwerten“ (S. 129f.).

Auch in den folgenden Kapiteln legt die Autorin ihre Beanstandungen an der europäischen Flüchtlingspolitik offen dar. Die ehemalige Kommunikationsexpertin der UNHCR verbleibt nicht beim Aufzeigen von gravierenden strukturellen Fehlern. Stattdessen bietet sie „sieben Thesen für eine europäische Migrationspolitik“ an, welche jenseits von populistischen Mythen und idealisierten Hoffnungen eine objektive Betrachtung der gegenwärtigen Situation ermöglichen sollen.

### Gängige Mythen werden entkräftet

Grenzsicherungen etwa hindern Menschen nicht daran, sich auf den Weg in eine vermeintlich sichere Zukunft zu begeben. Vielmehr profitieren davon Schlepperorganisationen, deren Einnahmen durch erschwerte Bedingungen steigen. Auch die Kontrolle über Geldmittel der EU in Libyen sei viel zu gering, insbesondere, da dieses Land „der weitaus gefährlichste Ort der Welt für Flüchtlinge“ ist. (S. 195) Einen weiteren Punkt stellt das fehlende System für Wirtschaftsmigrant:innen dar, wie es in Nordamerika oder Australien üblich ist. So sei das europäische Asylsystem zwangsläufig überfordert: Mehr als eine halbe Million Menschen befindet sich EU-weit in Asylverfahren, obwohl sie im Grunde nicht dorthin gehören und das häufig selbst auch nicht wollen. Mit Ausbildungsprogrammen und Partnerschaften könnte die Wirtschaft sowohl im Herkunfts- als auch Ankommensland profitieren. Weiterhin schlägt Šunjić schnellere und bessere Asylverfahren, eine bessere Versorgung in den Erstasylländern sowie die Bekämpfung von Schlepperbanden vor Ort und nicht erst auf hoher See vor.

Zusammenfassend gelingt es Šunjić auf nur 206 Seiten, die Mythen der Migrationsdebatte zu zerschlagen und zugleich auch alternative Lösungen und Ansätze vorzustellen. Am Ende der Lektüre bleibt die Hoffnung, dass Asyl und Migration in Zukunft doch menschenwürdig gestaltet werden könnten. CB

**Melita H. Šunjić:**  
**Die von Europa träumen**  
 Wie Flucht und Migration ablaufen.  
 Picus Verlag, Wien 2021; 200 Seiten

Jan-Werner Müller

## Freiheit, Gleichheit, Ungewissheit

Jan-Werner Müllers Buch beginnt dort, wo derzeit andere Bücher über Demokratie auch beginnen, bei einem Krisenbefund. Von der aktuellen Demokratie-Malaise hebt es sich aber in zweifacher Weise wohltuend ab. Es ruft ein erfrischend trockenes „Don't panic!“ aus, indem es daran erinnert, dass Menschen ja möglicherweise gerne in einer Demokratie leben, um dann eine einfache Definition zu liefern, was Demokratie ist.

### Populismus, Freiheit, Gleichheit

Jan-Werner Müller ist vor allem für seine Arbeit zu Populismus und Autoritarismus bekannt. Für ihn ist Populismus vor allem an seinem selten auf echten Mehrheiten beruhenden Alleinvertragsanspruch erkennbar. Dort beginnt auch das Buch. Müller beschreibt „autoritär-populistische Regierungskunst“ als Methodenmix aus Nationalismus, Mafiastaat (Bálint Magyar) und wirtschaftlichem Einfluss als Waffe gegen Dissident:innen, Opposition und Medien. Populist:innen betreiben nach Müller ein doppeltes Spiel. Sie stellen sich als einzig legitime Deuter:innen eines unterstellten homogenen Volkswillens dar und instrumentalisieren gleichzeitig die realen gesellschaftlichen Spannungen mit dem Ziel der fortwährenden Spaltung und Polarisierung der Bevölkerung. Doch die ist nach Müller nicht so leicht zu lenken. „Offenbar entscheiden nicht die irrationalen Massen, die Demokratie abzuschaffen, sondern bestimmte Eliten“ (S. 12). Die „wachsende Verunsicherung der gesellschaftlichen Mitte“ (S. 42), die letztendlich bewirkt, dass Mehrheiten demokratische Defizite bei ihrer Partei zunehmend in Kauf zu nehmen bereits sind, führe so zu einer „zweifachen Sezession“. Anhand des Dotcom-Unternehmers Peter Thiel illustriert Müller die Absetzbewegung der Superreichen aus der (vor allem steuerlich motivierten) gesamtgesellschaftlichen Verantwortung durch massive Einflussnahme auf die Gesetzgebung, die mit der resignierten Abwendung einer steigenden Zahl „von Bürgern am unteren Ende des Einkommensspektrums“ (S. 50) von der Politik (und vom Wählen) einhergeht. „Die Folge ist ein Teufelskreis, der politische Eliten und ärmere Bürger immer weiter voneinander entfernt; [...] Politischer Wettbewerb nimmt ab, während ökonomischer Wettbewerb unter den Bürgerinnen und Bürgern immer weiter wächst“ (S. 51).

Dem stellt der Autor unter Berufung auf die beiden Prinzipien Gleichheit und Freiheit eine radikal (im Sinne von an die Wurzel zurückgehende) demokratische Sichtweise entgegen.

Aus der Gleichheit entwickelt Müller eine von ihm so bezeichnete „harte Grenze“, denn Mitbürger:innen dürften nicht einfach aus der Gemeinschaft ausgeschlossen oder ihrer Beteiligungsrechte beraubt werden. Die trotzdem legitime Frage nach der Grenze zwischen drinnen und draußen, die sich in jedem Staat stellt, ist konsequenterweise im demokratischen Wettbewerb offenzuhalten. Hier kommt die Freiheit ins Spiel, denn ausgehend von grundrechtlich abgesicherten Freiheitsräumen können Bürger:innen nicht nur zwischen verschiedenen politischen Antworten wählen, sie können auch selber neue Fragen stellen. Gerade dieser letzte Punkt erscheint besonders bedeutsam, denn das Aufzeigen neuer Konfliktlinien (ökologischer anstatt wirtschaftlicher Generationenkonflikt), das Ansprechen bisher unausgesprochener Ungerechtigkeiten (Black Lives Matter, MeToo) und damit der Erhalt der Friedensfunktion könnte weder von einem vielleicht besseren Auswahlverfahren noch von einer vielleicht vernünftigeren Expert:innenregierung geleistet werden. Müller führt zwei Institutionen an, die zur Absicherung dieser Prinzipien unerlässlich sind: Politische Parteien und Medien, die miteinander die „kritische Infrastruktur“ der Demokratie bilden.

### Die Frage nach Rahmenbedingungen

„Parteien wollen primär Wahlen gewinnen und Medienunternehmer Geld verdienen“ (S. 127). Ob dies mit ihrer Aufgabe, nämlich der inhaltlichen und zeitlichen Schaffung, Strukturierung – und stets vorläufigen Entscheidung – politischer Streitfragen, vereinbar ist, hängt dem Buch zufolge von den Rahmenbedingungen ab. Müller plädiert hier für einen internen und externen Pluralismus sowohl der Parteien- als auch der Medienlandschaft und meint damit Vielfalt des Angebots und interne Diversität. Er nennt mit Zugänglichkeit, Autonomie und Einschätzbarkeit drei Kriterien für das Funktionieren einer elementaren Demokratie-Infrastruktur. Hinsichtlich der daraus resultierenden Problemstellungen etwa im Bereich der Parteien- und Medienfinanzierung oder der Parteienkartelle präsentiert das Buch interessante Alternativmodelle und neue Ansätze. Schließlich wirft Müller auch die Frage nach dem theoretischen Paradoxon auf, dass sich Demokratie per Mehrheitsentscheid selbst abschaffen kann und warnt vor der Versuchung, aus Angst davor zu undemokratischen Maßnahmen zu greifen. Anregend sind hier die Reflexionen über zivilen Ungehorsam als letztes Mittel zur Rettung der Demokratie. JHÖ

Jan-Werner Müller:  
**Freiheit, Gleichheit, Ungewissheit**  
Wie schafft man Demokratie?  
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 270 Seiten



*Es wäre falsch, anzunehmen, jegliches Nachdenken über die Demokratie müsste sich heute als Antwort auf die neuen Autoritären verstehen.*

# Stadt

## Urbane Räume weiterentwickeln

Der Sammelband von Sandra Hofmeister zeigt mit Kopenhagen wie Städte aussehen könnten. Barbara Schönig und Lisa Vollmer bieten Texte zu sozialer Wohnraumversorgung. Craig Verzone und Cristina Woods widmen sich einer „New Urban Quality“. Öffentlicher Raum steht bei Pablo Sendra und Richard Sennett im Mittelpunkt. Und Gernot Wagner betont die essenzielle Rolle von Städten für den Klimaschutz.



Sandra Hofmeister (Hg.)  
**København**

Die Stadtregierung von Kopenhagen hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: als erste Hauptstadt weltweit soll Kopenhagen bis 2025 CO<sub>2</sub>-neutral werden. Bekannt ist die Hafenstadt nicht zuletzt durch seine Fahrradfreundlichkeit. 63 Prozent aller Stadtbewohner:innen nutzen das Rad für den Weg zum Arbeitsplatz, zur Schule oder zum Ausbildungsort. Vier von fünf Haushalten besitzen Fahrräder. Auf jedes Auto kommen in Kopenhagen 5,6 Räder – Tendenz weiter steigend. Die großzügigen Radwege in der Stadt sowie die mehrspurigen Radstraßen für Pendler:innen aus dem Umland machen Kopenhagen in der Tat zur Fahrradhauptstadt. (S. 84)

### „Stadt für die Menschen“

Dass Kopenhagen auch im Bereich der Architektur dem Motto „Stadt für die Menschen“ verpflichtet ist, zeigt der von Sandra Hofmeister herausgegebene Band *København. Urbane Architektur und öffentliche Räume*. Vorgestellt werden darin häufig multifunktionale Gebäude für gemeinnützige Zwecke: Bildungs- und Kulturhäuser, Schulen, Jugend- und Stadtteilzentren, innovative Wohnanlagen sowie öffentliche Plätze, die von Autos befreit und den Stadtbewohner:innen zurückgegeben wurden. Die porträtierten Objekte beeindrucken durch architektonische Ästhetik – Formen und Farben werden gezielt eingesetzt – ebenso wie durch ihre Funktionalität und einer dem Ziel der Klimaneutralität entsprechenden nachhaltigen Bau- und Nutzungsweise. Auffallend ist der große Wert, den die Stadt auf die Qualität öffentlicher Räume, etwa durch neue Platzgestaltungen und Treppentbauten („Stufen als Treffpunkt“, S. 55), sowie auf Freizeitanlagen legt, wie die neu geschaffenen Freibäder und Badestrände in Hafengebieten illustrieren: seit den 1980er-Jahren ist das Meer wieder zum Baden geeignet.

Als ehemaliger Industriestandort mit großen Hafenanlagen stand Kopenhagen vor der Herausforderung, die Transformation zum Dienstleistungszentrum baulich zu bewältigen. Die Stadtplanung nahm dies als Chance an, die freierwerdenden Areale in hochwertiger Lage neuen Nutzungen zuzuführen. Neubauten ergänzen dabei alte Bausubstanz. Interessant ist der Finanzierungsmodus. Die Planungsgesellschaft der Stadt schreibt Projekte und Grundstücke aus, die an Architektur- und Planungsbüros mit Auflagen vergeben werden – ökologische Kriterien spielen hier ebenso eine Rolle wie die Beteiligung der Anwohner:innen in der Entwicklung und Umsetzung der Bauvorhaben. Mit dem Verkauf von Grundstücken werden die nötigen Infrastrukturen wie neue U-Bahntrassen sowie die Gestaltung der öffentlichen Plätze finanziert. Neues Land wird durch Aufschüttungen aus dem Aushub von Tiefbauten gewonnen.

### Ansprechende Architektur und öffentlicher Raum

Der Architekturband bietet einen bunten Reigen an Bau- und Infrastrukturprojekten, untergliedert in die Abschnitte „Öffentliche Räume“, „Sport und Freizeit“, „Kultur und Bildung“ sowie „Wohnen“, ergänzt um thematische Essays und Interviews mit Architekt:innen. Nur einige können hier stellvertretend für den Ansatz der „Stadt als Wohnraum“, so Dan Stubbergaard vom Architekturbüro COBE im Gespräch mit Sandra Hofmeister treffend (S. 48), erwähnt werden.

Vorrang gilt in Kopenhagen dem Öffentlichen Verkehr mit einem hervorragenden, modernen U-Bahnssystem sowie dem Radverkehr: Die auf Stelzen gebauten Radwege und -brücken sind zum neuen Wahrzeichen der Fahrradstadt geworden (S. 83ff.). Ein 2019 fertiggestellter U-Bahnring mit 17 modernen Haltestellen sowie der neue Bahnhof Norreport (S. 61ff.) sind ebenso eindrucksvoll. Im Entwicklungsgebiet Nordhavn mit dichter Mischnutzung wurden die Parkflä-

**Für alle Um- und Ausbaupläne sowie für die großzügigen Entwicklungsprojekte setzt sich die Stadt das ambitionierte Ziel, bis 2025 CO<sub>2</sub>-neutral zu sein.**



## Blick über die Grenzen Was diskutiert Frankreich

chen für das Wohn- und Gewerbegebiet in einem achtstöckigen Parkhaus am Hafen geschaffen, das zugleich zahlreiche Fahrradabstellplätze, einen Supermarkt und eine Recyclingstation – sowie am Dach – einen Skater- und Spielpark mit Ausblick aufs Meer umfasst. In einem „innerstädtischen Unort und Parkplatz“ (S. 37) wurde der „Israels Plad“, der öffentliche Aufenthaltsinseln mit einem von angrenzenden Schulen wie der Bevölkerung genutzten Sportplatz verbindet. Die Autos sind nicht verschwunden, sondern fahren in die darunterliegende Tiefgarage. Dass wohnungsnaher Freizeitangebote von der Stadtplanung besonders bedacht werden, beweist auch das „Aktivitetshus“ als „Treffpunkt für alle Generationen“ (S. 129) mit Jugendzentrum, Café, Gymnastik-, Computer- und Lernräumen. Das Dach des Gebäudes wird auch hier genutzt: für einen Basketballplatz.

Als gelungenes Beispiel der Integration von neuen Wohnbauten in historisches Ambiente gilt der Krøyers Plads im Viertel Christianshavn mit den dominierenden Ziegeldächern der historischen Lagerhallen (S. 251 ff.). Dass Neubauten auch andere Möglichkeiten des Zusammenwohnens ermöglichen, zeigt das Projekt „Lange Eng Cohousing“, in dem Wohneinheiten mit Gemeinschaftseinrichtungen wie einer Gemeinschaftsküche, einer Bibliothek und einem Kino verbunden sind (S. 257ff.) Die Architektin Dorte Mandrup wünscht sich (auch für Kopenhagen) „definitiv viel mehr Gemeinschaftsaktivitäten und gemeinsame Lebensräume“ sowie mehr „Verdichtung im kleinen Maßstab“ (S. 279). Zahlreiche Kultur- und Bildungszentren werden im Band proträtiert, darunter die neue Stadtbibliothek (S. 146f.) sowie das Open-Air-Ensemble Musiktorvet (S. 77) oder die Copenhagen International School im Stadtteil Nordhavn: Mit 1.200 Schüler:innen aus 80 Nationen und 280 Lehrenden ist sie eine der größten Schulen in der dänischen Hauptstadt. Ihre architektonische Besonderheit: die Außenhülle besteht aus 12000 Photovoltaikpaneelen, die mehr als die Hälfte des Jahresstrombedarfs der Schule decken (S. 162).

### Ein äußerst inspirierender Band

Ein äußerst inspirierender, mit zahlreichen Farbbildern versehener Band, der zeigt, wie die Stadt der Zukunft aussehen könnte, wenn eine vorausschauende und nicht allein an kommerziellen Verwertungsinteressen ausgerichtete Stadtplanung am Werk ist. Bleibt die Frage, wie sich Kopenhagen gegen den bevorstehenden Meeresspiegelanstieg wappnen wird. Dafür gibt es wohl auch bereits Pläne. HH

**Sandra Hofmeister (Hg.): København**  
Urbane Architektur und öffentliche Räume.  
Detail Verlag, München 2021; 298 Seiten



Christine Aventin

### Die Welt ist ein Spielplatz

Was wäre, wenn wir die Welt in einen Spielplatz verwandeln würden? Genau das überlegt sich Christine Aventin in dieser Publikation und holt sich dafür eine bekannte literarische Figur zur Hilfe: Pippi Langstrumpf. Die Autorin liest die Geschichten von Astrid Lindgren erneut und erkennt in der Hauptfigur eine Vorgängerin des Punk. Antworten sucht Aventin bei der inspirierenden (Anti-)Heldin: Wie würde sich Pippis Umgang mit dem Leben gestalten? Wie würde Sie auf gegenwärtige Debatten reagieren? SW

Christine Aventin: *Féminispunk*  
Le monde est notre terrain de jeu. Zones, Paris 2021; 136 Seiten

**Christine Aventin: Féminispunk**

Le monde est notre terrain de jeu. Zones, Paris 2021; 136 Seiten



Mathieu Bock-Côté

### Über Rassismus und Ideologien

Die französische Debatte über postkoloniale Themen hat eine besondere Facette. In der Geschichte Québecs ging es immer um kulturelle Selbstbehauptung gegen eine vermeintliche oder reale „Vernichtung“ der eigenen Kultur durch eine anglophone Übermacht. Wie verhält sich dieser kulturelle Kampf nun zu den aktuellen antirassistischen Bemühungen? Mathieu Bock-Côtés ist Québécois Nationalist. Und interessant: Er predigt nicht die

Solidarität, sondern kritisiert die Übernahme des amerikanischen (anglophonen) Diskurses in Kanada, die den geschichtlichen Unterschieden zwischen den Weltregionen nicht gerecht werde. Ein Spezialfall unter der Schwemme an Büchern, die sich als „anti-woke“ bezeichnen. SW

**Mathieu Bock-Côté:**

*La Révolution raciale, et autres virus idéologiques*

Presses de La Cité, Paris 2021; 240 Seiten



Patrick Weil

### Laizismus in Frankreich

Patrick Weil ist Forschungsdirektor am Zentrum für die Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts an der Pariser Universität. Er beschäftigt sich in seinem aktuellen Buch mit der Reaktion Frankreichs auf die Terroranschläge der vergangenen Jahre. In den Erziehungseinrichtungen sei in deren Folge der Laizismus beschworen worden, doch ohne Erfolg. Patrick Weil meint, dies liege daran, dass der Laizismus einerseits als inhalts-

leer empfunden, andererseits als diskriminierend erlebt werde. Weil versucht in dem in Frankreich viel gelesenen Buch das Konzept mit Inhalten zu füllen. SW

**Patrick Weil: De la laïcité en France**

Essai. Grasset, Paris 2021; 162 Seiten



**Städte und Regionen sind mit einer Vielzahl an Wohnungsfragen konfrontiert.**

Barbara Schöning · Lisa Vollmer (Hg.)

## Wohnungsfragen ohne Ende

Soziale Wohnraumversorgung steht im Mittelpunkt eines Sammelbandes, der von Barbara Schöning und Lisa Vollmer herausgegeben wurde. 16 Autor:innen widmen sich der Frage, die universell und zugleich überall besonders ist: Alle brauchen Wohnraum, wie man dazu kommt ist aber rechtlich, politisch, organisatorisch und in vielerlei anderer Hinsicht komplex.

Trotzdem sei es möglich, die Besonderheiten des Guts Wohnen zu definieren: Es ist an die begrenzte Ressource Boden gebunden; kann nur mit hohem Aufwand und langfristig bereitgestellt werden; gilt als individuelles Grundbedürfnis, dessen Verfügbarkeit eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren von Städten und Gesellschaften ist. Auch wenn diese Besonderheiten konstant sind, gibt es viel Veränderung zu bemerken. Die Bedingungen unter denen Wohnraum produziert, gestaltet und nachgefragt werden, haben sich in den letzten 150 Jahren stetig gewandelt. (S. 8)

Seit den 70er-Jahren sind Veränderungen bei der Regulierung des Wohnbaus deutlich erkennbar. Es kam, vor allem in Deutschland, zu einer Ausweitung subjektorientierter gegenüber angebotsorientierter Strategien. Das bedeutet, dass es Förderungen der Bürger:innen gab, sich Wohnraum anzuschaffen, anstatt oft ab- oder jenseits konkreter Bedürfnisse zu bauen. Daneben ist seit rund 40 Jahren eine Veränderung der sozialen Praxis des Wohnens festzustellen. Die Pluralisierung der Lebensstile und Familienformen hat Auswirkungen darauf, wie man wohnt und wie man wohnen will. Das wiederum hat Einfluss auf die räumliche Materialisierung der Wohnraumversorgung. Die Trennung der Städte in Wohn-, Arbeits- und Freizeitbereiche wird abgelöst durch sozial und funktional gemischte Quartiere. Die urbane Dichte nimmt zu, flexible Grundrisse werden häufiger, es gibt auch wieder mehr Bedarf an Gemeinschaftsflächen in den Städten. Auch in der Politik kommt es zu Veränderungen. Die gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse, wo wie für wen Wohnraum geschaffen wird, werden komplizierter. Häufig wird dies heute lokal zu bewältigen versucht.

Der Band diskutiert diese Fragen in vier Teilen mit Fachbeiträgen: die Wohnungsfrage im Zusammenhang mit der Bodenpolitik; die Akteur:innen des Wohnungsmarktes; die Rekommunalisierung von Wohnraum und die Wohnraumversorgung jenseits der (Groß)Stadt. SW

**Barbara Schöning, Lisa Vollmer (Hg.):**  
**Wohnungsfragen ohne Ende?!**

Ressourcen für eine soziale Wohnraumversorgung.  
transcript Verlag, Bielefeld 2020; 236 Seiten

Craig Verzone · Cristina Woods

## Food Urbanism

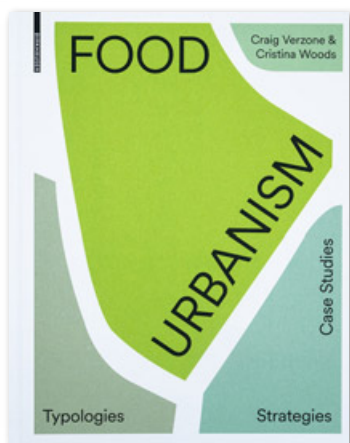
„Food Urbanism examines the complex relationship between food and the city, investigating how the thoughtful integration of food production into urban design and planning can achieve a form of new urban quality, measured by spatial character, community vitality, and ecological performance, all within a densifying city.“ (S. 9) Das schreiben Craig Verzone und Cristina Woods in einer kurzen Einführung, die auch den Entstehungsprozess des Bandes erklärt: Im Rahmen eines Schweizer Forschungsprojekts beschäftigten sie sich im Kontext ihrer Initiative Food Urbanism und mit einem multidisziplinären Team drei Jahre mit „New Urban Quality“ und der Aufgabe von Konzept- und Strategieentwicklungen. Die Ergebnisse sind an dieser Stelle aufbereitet.

Es werden Kriterien vorgeschlagen, um die Qualität einer Stadt effektiv zu evaluieren: Unter „Urban Performance“, „Sustainable Development“ und „Governance and Management“ sind unter anderem ökologische, ökonomische und soziale Faktoren, wie auch Organisationsstrukturen oder Fragen nach Lebensmittelproduktion und -distribution subsumiert. Ferner werden Anwendungsvarianten urbaner Agrikultur anschaulich analysiert und klassifiziert: Nach fünf Fragen findet eine erste Kategorisierung statt, bevor diese, in diverse Möglichkeitsbereiche aufgeschlüsselt, beantwortet werden: Wo können in der Stadt überhaupt Flächen landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden? Wer beteiligt sich? Und welche Motivation steckt dahinter? Findet die Beteiligung individuell, kollektiv oder professionell statt? Und wie groß sind die Nutzflächen? Schließlich finden sich zahlreiche Fallstudien – mit knapp 130 Seiten der ausführlichste Teil des Bandes –, bevor davon abgeleitete Schlussfolgerungen und Lerneffekte in einem prägnanten Manifest von zehn Punkten präsentiert werden: Dazu gehören beispielsweise auch die Notwendigkeit, Nachbarschaften von frühzeitig an Planungsprozessen zu beteiligen und bestehende Wissensstrukturen miteinander zu vernetzen.

Ein Essay von Andre Viljoen und Katrin Bohn bietet außerdem einen anregenden theoretischen Rahmen, indem er etwa urbane Agrikultur historisch kontextualisiert sowie die Komplexität und Zusammenwirkung multipler Faktoren beleuchtet. Die vorliegende Publikation verstehen die beiden nicht zuletzt als sinnvolles Instrumentarium für all jene an, die Städte innovativ denken und an neuen Qualitätskriterien ausgerichtet sehen wollen. (S. 41) KK

**Craig Verzone, Cristina Woods:**  
**Food Urbanism**

Typologies, Strategies, Case Studies.  
Birkhäuser Verlag, Basel 2021; 266 Seiten



**What drives Food Urbanism is a belief that design and design culture can inform the shape of future cities [...].**

Pablo Sendra · Richard Sennett  
**Designing Disorder**

Richard Sennett und Pablo Sendra zeigen in diesem Buch Möglichkeiten zur Gestaltung von Städten auf, damit sie eine lebendige, sich entwickelnde Gemeinschaft beherbergen können. Welche Basisformen braucht es dazu, was ist das Entscheidende, dass ein Ort seine Offenheit bewahrt und zu Entwicklung fähig ist? Schon in einem früheren Werk (*The Uses of Disorder*, 1970) beobachtete Sennett, dass Städte wie New York und London, getrieben von Kommerzialisierung, zu leblosen Orten wurden, in denen kaum Aktivitäten der Bürger:innen möglich waren und die starren und unnachgiebigen urbanen Formen nur marginal weiterentwickelt werden konnten. Er warnte vor einer Konzentration von Wohlstand, die die Vitalität einer Stadt auslöscht, Grenzen schafft und die Notwendigkeit, Dinge mit anderen Mitbürger:innenn zu teilen, hinfällig werden lässt. Damals konnte Sennett aufzeigen, wie sich New York durch nationale modernistische Entwicklungen einer Ordnung unterwarf, die das Stadtleben auslöschten. Obwohl sich der Maßstab heute verändert hat und die auferlegte Ordnung von einer globalisierten Immobilienindustrie geprägt wird, blieb es der Drang des Kapitalismus, die Stadt in ein kaufbares Produkt zu verwandeln und nicht in deren lebendige Entwicklung zu investieren.

Eine vitale und offene Stadt entsteht aber auch nicht auf natürliche Weise – das Planen von Unordnung ist notwendig, um improvisierte Aktivitäten und soziale Interaktionen zu ermöglichen. Als der spanische Architekt Pablo Sendra *The Uses of Disorder* las, beschloss er zu untersuchen, welche urbanen Designs diese Arten von Unordnung ermöglichen, um eine ergebnisoffene Stadt zu konfigurieren.

Die vorliegende Zusammenarbeit zwischen dem Soziologen Richard Sennett und dem Architekten Pablo Sendra greift die Ideen aus *The Uses of Disorder* auf und führt sie in aktuellen Überlegungen und praktischen Experimenten fort.

### Offene Formen

Im ersten Teil reflektiert Sennett die Prinzipien einer offenen Stadt – die notwendige Durchlässigkeit, die Unvollständigkeit, die nicht-lineare Entwicklung –, welche Demokratie erfahrbar und möglich machen. Ähnlich zu Darwins Evolutionsgedanken definiert er ein offenes System als eines, in dem Wachstum Konflikte und Dissonanzen zulässt. Denn eine statische Umwelt hat keinen dauerhaften Bestand, Biodiversität dagegen befähigt zu überlebensnotwendiger Veränderung.

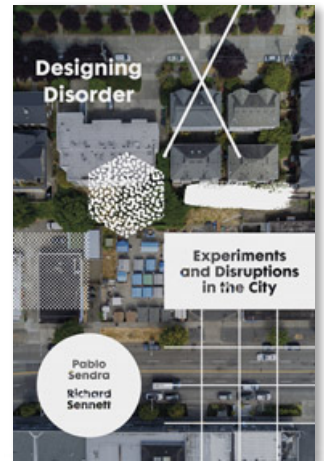
Die heutigen Städte sind sehr groß und zugleich voller Menschen unterschiedlichster

Herkünfte, Hintergründe und Lebensentwürfe. Wie kann Demokratie gelebt werden, wenn persönliche Begegnung aufgrund solcher Größe kaum mehr möglich ist? Sennett plädiert für einen demokratischen Raum, der ein Forum für das Unbekannte schafft, wo Menschen interagieren und sich sozial und physisch verbunden fühlen können, auch ohne einander zu kennen.

### Infrastrukturen für Unordnung

Im zweiten Teil zeigt Sendra, wie Design in der Praxis offener und kollektiver werden kann und schildert Erfahrungen mit verschiedenen Projekten. Seine „Infrastrukturen für Unordnung“ befassen sich nicht allein mit der Gestaltung technischer, sondern auch mit sozialer und kultureller Infrastruktur, die stets miteinander in Beziehung stehen. Er erprobt das Einbringen neuer Komponenten in geschlossene Systeme, um sie zu öffnen. Das können Zugänge im öffentlichen Raum sein, vom Trinkwasserzugang für Gemeinschaftsküchen oder die Verfügbarkeit von Strom für verschiedene Initiativen. Für erweiterte soziale Interaktion können auch kollektiv gemanagte Initiativen entwickelt werden, wie gemeinschaftliche Solarpaneele oder eine Vorrichtung zum Sammeln und Nutzen von Regenwasser. So entstehen mehr Transparenz und kollektives Bewusstsein über Verfügbarkeit, Funktionsweise, Bedarf und Begrenztheit örtlicher Ressourcen. Die Gesamttransformation der Infrastruktur verfolgt die Idee eines deregulierten Raumes, in dem Bewohner:innen erst durch die Erfahrung von Verschiedenheit, durch die Begegnung unerwarteter Situationen, durch die Notwendigkeit, mit anderen zusammenarbeiten und verhandeln zu müssen, eine „adult identity“ (S. 72) bilden können.

Im abschließenden Gespräch werden die einander inspirierenden Positionen von Sendra und Sennett nochmals lebendig; es thematisiert den aktuellen Kontext, die soziale und politische Bedeutung von Architektur sowie die Probleme von Überwachung und Trennung in den Städten. Sennetts Ansatz ist ein vehementer Gegenentwurf zu der Angst vor Fremdem und zu Überwachungsmethoden. Menschen sollen sich versammeln können, egal wie schwer kontrollierbar dies sein mag. Nur wenn mehr Interaktion stattfinden kann, können Konflikte ausgestanden, Sichtweisen verändert und die Angst vor dem Unbekannten überwunden werden. Im Städteplanen kommt daher dem Experimentieren eine wichtige Rolle zu, da es zwischen bewusstem Design und einer Offenheit für Unordnung zu balancieren erlaubt. CMB



*We're talking about building infrastructure in public spaces that could look very ordered; but it's what they provoke that matters: disorder.*

**Pablo Sendra, Richard Sennett: Designing Disorder**  
Experiments and Disruptions in the City.  
Verso Books, London 2020; 154 Seiten



**Klimaschutz liegt in der Stadt. Die Logik ist einfach: Die entscheidenden Faktoren heißen Reichtum und Dichte.**

## Gernot Wagner **Stadt, Land, Klima**

Gernot Wagner ist österreichischer Klimaökonom und lebt mit seiner vierköpfigen Familie auf 70 Quadratmeter in einer Wohnung mitten in New York, ohne eigenes Auto. Warum ist das wichtig? In seinem Buch *Stadt, Land, Klima* untermauert der Autor die zentrale Aussage „Warum wir nur mit einem urbanen Leben die Erde retten“ (Untertitel) mit seinen persönlichen Lebenserfahrungen. Er lebe mit seiner Frau seit zwanzig Jahren in den Vereinigten Staaten, habe aber noch nie im tatsächlichen „Amerika“ gewohnt, dem der Suburbs und Shopping Malls, schreibt er im Vorwort. Und weiter: „Führerschein habe ich keinen, so wie die Hälfte aller New Yorker. Über zwei Drittel besitzen hier auch kein Auto.“ (S. 10) Beruflich beschäftigt sich Wagner mit Klimazahlen, den „relativen Kosten von Klimaschmutz und Klimaschutz, mit Zahlen über Risiken und Ungewissheiten“ (S. 9). Und er frage sich, welche Entscheidungen zu treffen sind, „die uns ein gutes Leben ermöglichen und zugleich unseren Planeten schützen“ (ebd.). Dies sei eben das urbane Leben mit hoher Bewohnerdichte, kurzen Wegen und allem, was man zum Leben brauche, meint Wagner und kontrastiert dieses mit den die heutigen Großstädte bestimmenden Suburbs. Die Mittelschichten auf der Suche nach mehr Platz und leistbarem Wohnraum zieht es in die Vorstädte und -orte: „Der Weg vom Land in die Stadt in die Suburbs scheint zum natürlichen Lauf der Dinge geworden zu sein.“ (S. 13)

### **Suburbanisierung als Trend**

Ein Drittel der Amerikaner:innen wohnt, so Wagner weiter, in mehr oder weniger dicht bebauten Städten. Etwa 50 Prozent lebten aber mittlerweile in Suburbia. Dieser Trend sei nicht auf die Vereinigten Staaten beschränkt, der Traum vom Einfamilienhaus werde zum globalen Phänomen: „Suburbanisierung, Speckgürtel und Zersiedlung gibt es mittlerweile auf der ganzen Welt.“ (S. 13) Die Politik fördere diesen Trend mit Steueranreizen für Bausparverträge, Pendler- oder Kilometerpauschalen und entsprechenden Infrastrukturen, etwa Supermärkten und Einkaufszentren am Stadtrand. Der Vororttraum werde zum „Natur- und Klimakiller“ (S. 14). Klimaschmutz entstehe zwar überall, in Suburbs entstünden jedoch doppelt so viele CO<sub>2</sub>-Emissionen wie in Städten und direkt am Land (die Landbevölkerung sei ärmer und habe daher einen geringeren Öko-Fußabdruck, was wohl für die USA, weniger aber für Europa zutrifft, wo die Wohlstandsunterschiede nicht zwischen Stadt- und Landbevölkerung verlaufen, übrigens auch in den USA

nicht allein!). Die Stadt selbst sei zwar noch kein Garant für ein CO<sub>2</sub>-armes Leben, so Wagner: „Reichtum und Dichte eröffnen allerdings echte Möglichkeiten“ (S. 15). Hinsichtlich Mobilität leuchtet dies unmittelbar ein. Wagner konstatiert aber auch, dass das urbane Leben stärker dienstleistungsorientiert und allein aus Platzgründen weniger auf die Anschaffung möglichst vieler Güter ausgerichtet sei. Er meint hier nicht die schicken Minimalismusanhänger:innen im Designer-Mikrohaus, die nur eine Nische ausmachten, sondern die einfachen Familien, die zu anderen Prioritäten gezwungen seien. „Effizienz“ sei dabei oft nur der Versuch, einen schöneren Begriff für „Kompromiss“ zu finden (S. 18).

### **Was ist zu tun?**

Was ist zu tun? Wagner plädiert dafür, erst gar nicht aus der Stadt wegzuziehen, um Lock-in-Effekten (z. B. hohe Mobilitätskosten) zu entgehen. Wichtig sei eine detaillierte Klimabuchhaltung, die Treibhausemissionen nicht der Produktion, sondern dem Konsum von Gütern zurechnet. Städte hätten ein großes Potenzial für CO<sub>2</sub>-Reduktion, nicht nur im Bereich des Verkehrs, sondern auch im Bereich der Bauten (Energieeffizienz, Erneuerbare Energie). Wagner führt ein weiteres Argument ins Treffen: Städte seien tendenziell liberaler, progressiver, sozialer und globaler ausgerichtet, was für Klimaschutzpolitik förderlich sei. Wahlergebnisse in Städten würden Grünparteien Stimmen bringen. Und die Tatsache, dass das Leben in der Stadt auch bereichernd sei – und daher reicher mache, sei ein zusätzlicher Vorteil: „Es geht schließlich darum, CO<sub>2</sub>-ärmer – und nicht insgesamt – ärmer zu leben.“ (S. 44)

Gernot Wagners Plädoyer für ein nachhaltiges urbanes Leben ist beeindruckend und nachvollziehbar – eigene Kapitel zu Essen, Wohnen und Mobilität untermauern dies –, genügt für sich genommen aber nicht. Das weiß auch der Autor, und schließt darum Abschnitte zum Nachhaltigkeitsdiskurs an. Moral und individuelle Verhaltensänderung werden nicht reichen, könnten sogar kontraproduktiv sein. Der Fußabdruckrechner sei früh vom BP-Konzern propagiert worden, weil dieser von politischen Maßnahmen ablenke, zitiert Wagner eine aktuelle Studie aus 2020 (S. 144). Wirksame Klimapolitik erfordere zuallererst politische Regulierungen. Ein in sich schlüssiges Buch, auch wenn Probleme wie hohe Mietkosten in den Städten einer eigenen Betrachtung bedürfen. HH

**Gernot Wagner: Stadt, Land, Klima**  
Warum wir nur mit einem urbanen Leben die Erde retten. Brandstätter Verlag, Wien 2021; 200 Seiten

# Gesellschaft

## Wie wollen wir weitermachen?

Emilia Roig veranschaulicht Diskriminierungsdebatten, während Jörg Scheller identitätspolitische Debatten analysiert. Nina Bandi, Marina Belobrovaja, Rachel Mader, Siri Peyer und Bernadett Settele bieten einen Sammelband, der das Verhältnis von künstlerischer Praxis und gesellschaftlichen Effekten untersucht. Und Fabian Scheidler leitet uns an, das Verhältnis von Gesellschaft und Natur neu zu denken.

Emilia Roig

### Why We Matter

Mit *Why We Matter* macht die Politologin und Gründerin des Center for Intersectional Justice, Emilia Roig, Unterdrückung in verschiedenen Bereichen sichtbar: zu Hause, in Schule und Universität, in den Medien, im Gerichtssaal, bei der Arbeit, im Krankenhaus, auf der Straße, im Körper der Frauen. Der eigene vielschichtige familiäre Hintergrund, ihre Lebenserfahrungen und ihre Arbeit befähigten Roig, die Mechanismen des neokolonialen, kapitalistischen, patriarchalen Systems zu dekonstruieren und ein anderes Narrativ zu artikulieren, das ihre eigene hybride Identität zu reflektieren und neue Systeme zu schaffen vermag. Das Besondere an diesem Buch ist Roigs tiefgehendes Verständnis der Intersektionalität. Sie hat diese Theorie bei deren Begründerin Kimberlé Crenshaw gelernt und daraufhin fast all ihre Studien darauf ausgerichtet. Schließlich konnte sie mit einem Begriff benennen, was es heißt, an mehreren Schnittpunkten von Unterdrückungssystemen verortet zu sein. Betroffene konnten nun sichtbar werden und aus dem rechtlichen und diskursiven Vakuum heraustreten. So zeigt das Buch Missstände innerhalb ihrer Historizität und in ihrem komplexen Wirken auf; führende Theorien wie die von Frantz Fanon, Audre Lorde oder bell hooks, aber auch unbekanntere Stimmen beispielsweise von Grada Kilomba oder Katharina Oguntoye werden entlang von empathisch und klar dargestellten Alltagsbeobachtungen greifbar.

#### Heilung kommt von innen

Der Titel lehnt sich an die Bewegung Black Lives Matter an, möchte aber viel weiter ausgreifen. Zum einen geht es nicht darum, die in der Hierarchie Höherstehenden von der eigenen Wichtigkeit zu überzeugen, denn Heilung kommt nicht von außen, sondern von innen: „Why we matter“ ist eine Selbstbehauptung“ (S. 356). Zu-

dem meint das darin enthaltende „Wir“ nicht allein Schwarze, sondern alle, die sich unterhalb der „Linie der Menschlichkeit“ (nach Frantz Fanon) befinden: Diese Linie teilt die Menschen global in eine Hierarchie zwischen Über- und Unterlegene. So wird die systemische Dimension von Rassismus und anderen Unterdrückungsmechanismen verständlicher. Unterschiedlichste Merkmale können entlang dieser Linie konstruiert und bestimmten Gruppen der Unterlegenheit zugeteilt werden. Nicht die existierenden Unterschiede seien also das Problem, sondern die mit ihnen verbundene Wertung.

#### Ein Bewusstseinswandel hat begonnen

Aber können diese über Jahrhunderte hinweg festgefahrenen Hierarchien aufgebrochen werden? Laut Roig hat der notwendige kollektive Bewusstseinswandel bereits begonnen. Frühere Befreiungsbewegungen waren zwar wichtige Meilensteine im Kampf für Gerechtigkeit, änderten aber nicht die zugrundeliegenden Hierarchien: Weiße Vorherrschaft, männliche Dominanz und Übermacht des Kapitals blieben in veränderter Form bestehen. Neue Bewegungen wie Fridays for Future, #MeToo und Black Lives Matter scheinen aber die Logik der Unterdrückung selbst zunehmend zu enthüllen und auf die gesamte gesellschaftliche Struktur abzielen. Die Erkenntnis und Kultivierung einer Verbundenheit aller Lebewesen vermag es, Grenzen aufzulösen. Die abschließenden Kapitel befassen sich mit dieser Reise zum Ende der Unterdrückung mit unbestimmtem Ausgang, die wir als Metamorphose verstehen können, bei der Chaos und Tod unvermeidlicher Teil des Prozesses sind. Letztlich wird „die Befreiung derjenigen, die nicht frei sind, [...] die Befreiung von uns allen sein.“ (S. 369) CMB

**Emilia Roig: Why We Matter**  
Das Ende der Unterdrückung.  
Aufbau Verlag, Berlin 2021; 397 Seiten



*Von der Befreiung  
der einen hängt die  
Befreiung aller ab.*



**Rechte werfen Linken  
Identitätspolitik vor,  
Linke werfen Rechten  
Identitätspolitik vor.**



**Erst das Ja-Aber ermöglicht uns die Ahnung und bestenfalls die Anerkennung anderer Perspektiven [...].**

Jörg Scheller

## Identität im Zwielflicht

„In der Medienöffentlichkeit, vor allem in Meinungsbeiträgen, Kommentarspalten und Posts in den sozialen Netzwerken, ist Identitätspolitik ein Reizthema, ein Feld voller strategischer Missverständnisse. Aktivistische und analytische Ansätze werden munter vermischt oder es werden aufmerksamkeitsökonomische Debatten inszeniert, in denen viel geklickt wird und es wenig Klick macht.“ (S. 15)

Jörg Scheller schreibt demgegenüber einen klar strukturierten Essay, der gegenwärtige Debatten analysiert. Dabei kritisiert der Autor, dass allzu oft gar nicht über Identitätspolitik als solche diskutiert werde, sondern vor allem über identitäre Vorstellungen, was genau Identitätspolitik sei. Scheller erklärt Identitätspolitik als unumgänglich, um Situationen zu analysieren und Verständnis für Andere zu entwickeln. Das sei grundsätzlich erst einmal eine Chance, kein Problem. Problematisch seien dagegen polemischen Verzerrungen. „In diesen Schaukämpfen geht es selten darum, Stärken und Schwächen von Identitätspolitik nüchtern und verantwortungsvoll zu analysieren, sondern darum, Identitätspolitik zu instrumentalisieren.“ (S. 17) Ob überhitzter Diskussionen plädiert Scheller für Sachlichkeit. Außerdem für Differenzierung und vor allem grundlegende Quellenarbeit.

Scheller liefert Quellenarbeit, indem er beispielsweise erklärt, wie sich der Identitätsbegriffs gewandelt hat. Wurde aus westlicher Perspektive einst „individuell-innerlich“ darunter verstanden, so steht heute die sogenannte soziale Komponente im Mittelpunkt, also Gruppenidentitäten, die sich durch äußere Einflüsse und Strukturen geprägt sehen. (S. 55) Scheller erklärt auch diverse Theorien und (Grundlagen-)Texte, die für den Diskurs relevant sind, allen voran *The Combahee River Collective Statement* von 1977.

Und Scheller liefert Differenzierung, indem er unter anderem zwischen einem deskriptiv-analytischen und einem präskriptiv-ideologischen Gebrauch von Identitätspolitik unterscheidet, außerdem nimmt er eine Unterteilung in *Thinking Identity Politics* und *Doing Identity Politics* vor: Einmal liegt der Fokus auf Theorien, Konzepten und Diskursen; einmal auf der Frage, wie, von wem, wann und in welchen Kontexten eben diese umgesetzt werden. (S. 37f.)

Soweit in aller Kürze. Das kleine Büchlein macht Scheller zu einer relevanten, öffentlichen Stimme im Diskurs. Die Lektüre lohnt. KK

**Jörg Scheller: Identität im Zwielflicht**  
Perspektiven für eine offene Gesellschaft.  
Claudius Verlag, München 2021; 208 Seiten

Nina Bandi et al. (Hg.)

## What can art do?

„Erst das Ja-Aber ermöglicht uns die Ahnung und bestenfalls die Anerkennung anderer Perspektiven – und genau dieses Bewusstsein, dass es in jeder Situation nicht unbedingt nur eine richtige Möglichkeit/Erzählung gibt, ist nötig für eine Offenheit für Einwände und Argumente anderer.“ (S.19) Das Ja-Aber ist im Sammelband *What can art do?* – das Ergebnis eines transdisziplinären Forschungsprojektes – allgegenwärtig. Seine titelgebende Frage ist als Reaktion zu lesen auf die teils widersprüchlichen Erwartungen, welche gegenüber künstlerischer Praxis implizit oder explizit erhoben werden. In Gesprächen mit Kunstschaffenden, Fallstudien und Essays wird dieses komplexe und kontroverse Verhältnis zwischen politisch engagierter Kunstpraxis und gesellschaftlicher Wirklichkeit untersucht. Denn während auf der einen Seite das Ideal der autonomen Kunst hochgehalten wird, als antihegemonialer und antikapitalistischer Raum, hegen andere die Hoffnung, dass durch Kunst gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse herbeigeführt werden. Kurz: Es besteht ein Dilemma wie sehr Kunst Teil des kritisierten Systems ist oder sein muss, um relevant zu sein und inwiefern sich Kunst außerhalb des Systems verorten kann.

Die vielschichtigen praxisnahen bis philosophischen Denkansätze, welche in den Beiträgen aufgeworfen werden, sind als Angebot zu lesen, sich selbst zu positionieren und weiterzudenken. Insofern ist der Sammelband vor allem geeignet für Kunst- und Kulturschaffende, die ihre Praxis auf einer Metaebene reflektieren möchten und für Wissenschaftler:innen, die sich mit engagierter Kunst- und Kulturpraxis auseinandersetzen. Ebenso ist der lesenswerte Band aber auch allen zu empfehlen, die gerne über die Rolle von Kunst und Kultur nachdenken, die Kunstszene reflektieren und neue Impulse erhalten wollen.

Letztlich ist die Einleitungsfrage nur stellvertretend zu betrachten für viele weitere Fragen, die im Buch aufgeworfen werden: Von welchen Begriffen ist der Diskurs bestimmt? Wer wird in das künstlerische Tun mit einbezogen? Wie verhalten sich Effizienz und Diversität zueinander im künstlerischen Kontext? Unter welchen politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen oder sozialen Bedingungen findet die künstlerische Tätigkeit statt und wie beeinflussen diese wiederum, was da getan wird? Welchen Arten von Kritik sehen sich kunstvermittelnde Tätigkeiten oft ausgesetzt? Ist Kunst beliebig? MAF

**Nina Bandi, Marina Belobrovaja, Rachel Mader, Siri Peyer, Bernadett Settele (Hg.): What can art do?**  
Diaphanes Verlag, Zürich 2020; 224 Seiten

Fabian Scheidler

## Der Stoff, aus dem wir sind

Mit *Das Ende der Megamaschine* und *Chaos. Das neue Zeitalter der Revolutionen* hat der Berliner Autor Fabian Scheidler die Tiefenstrukturen der industriellen Zivilisation herausgearbeitet. Die zentrale These dabei: diese Zivilisation ist nicht nachhaltig und werde an ihren „Erfolgen“ scheitern. In seinem aktuellen Buch *Der Stoff, aus dem wir sind* wendet sich Scheidler den neuen Erkenntnissen der Naturwissenschaften, der Physik, der Chemie, der Biologie und Evolutionsforschung, zu. Dabei interessiert ihn insbesondere unser Verhältnis zur Natur, besser, die Abspaltung der Natur im westlichen Denken und Handeln, als etwas, das „da draußen“ existiert; eine „Umwelt, die uns umgibt, während wir selbst einer anderen Sphäre angehören: der Zivilisation“ (S. 10). Drei Thesen formuliert Scheidler, die er aus neuen Erkenntnissen etwa der Quantenphysik oder der Neurobiologie destilliert: „Erstens zeigt sich der Stoff aus dem wir sind, als immer rätselhafter, je tiefer die Wissenschaft in ihn eindringt; zweitens lässt er sich nicht in isolierte Objekte auftrennen; und drittens führt der Versuch einer totalen Kontrolle über die Natur geradewegs in den ökologischen Kollaps – und damit in einen zunehmenden Kontrollverlust“ (ebd.). So hoch die Mauern auch sind, die wir durch Technik zwischen uns und der „Umwelt“ errichten, so sehr würden sich diese am Ende als Illusion erweisen. Die permanente Erneuerung unserer Zellen durch Atmung und Stoffwechsel sind für Scheidler ein Beispiel dafür: „Der Stoff da draußen ist unser Stoff. Was wir ihm antun, tun wir letztlich uns selbst an.“ (S. 11) Pandemien wie Covid-19 würden zeigen, dass die Vorstellung, es gebe eine von uns getrennte Natur, mit der wir beliebig verfahren können, eine „tödliche Täuschung“ sei (ebd.).

### Auf unsere Wahrnehmung berufen

Scheidler ist nicht gegen naturwissenschaftliche Forschung. Im Gegenteil: deren Erkenntnisse (sie werden in den ersten Kapiteln des Buches ausführlich beschrieben) würden etwas ganz anderes als eine tote Welt isolierter Objekte offenbaren: „ein Universum, das auf Verbundenheit, Selbstorganisation und Kreativität beruht.“ (S. 15) Die Rätsel unserer Existenz würden durch die Wissenschaften keineswegs gelöst, „sondern vertieft, präzisiert und in immer größerer Deutlichkeit“ sichtbar (S. 18). Zudem gehe es aber darum, uns wieder auf unsere Sinne und die unmittelbare Wahrnehmung zu berufen: „Wir wissen, wie es ist, Farben zu sehen, Musik zu hören, etwas zu riechen, Schmerz oder Freude zu empfinden. Wir wissen, wie sich ein rauher Stein anfühlt und die Haut eines anderen Men-

schen. Wir wissen, was es heißt, sich an jemanden zu erinnern.“ (S. 13) Der Autor spricht hier von einem „weiten Land“, einem „Weltinnenraum“ (ebd.), der jedem offensteht.

Scheidler kritisiert die Zukunftsblindheit unserer Zivilisation und die Beschränkung auf Technologien, die „der Geld- und Machtakkumulation dienen“ (S. 19). Statt ernsthafte Programme für einen grundlegenden und raschen Umbau der Gesellschaft zu starten, gebe es lediglich Lippenbekenntnisse, Ablenkungsmanöver und bestenfalls unzureichende kosmetische Reparaturen. Seine Diagnose: „Obwohl unser Leben immer mehr von Technik und Wissenschaft geprägt wird, erweist sich unsere Gesellschaft ausgerechnet, wenn es um unser Überleben geht, als strukturell irrational.“ (ebd.)

### Wo liegen Zukunftswege?

Doch was ist zu tun, wo liegen Zukunftswege? Scheidler plädiert für die Abkehr vom „homo technocraticus“ (S. 116) sowie für die Verbindung von Wissenschaft und Sinnlichkeit („Humor/Spiel, Schönheit, Erleben, Miterleben“, S. 203). Hilfreich sei auch die Berücksichtigung anderer Denkweisen und kultureller Praktiken, etwa „indigene Kosmologien“ (S. 187) oder Techniken wie das Wasserversorgungssystem des „Subak“ auf Bali (S. 191ff.). Ganz praktisch gehe es um eine Transformation der Ökonomie und den „Umbau der institutionellen Logiken“ (S. 224). Scheidler wirbt für Wirtschaftsdemokratie und begrüßt insbesondere den Ansatz der „Gemeinwohlökonomie“. Er nimmt aber auch die Staaten in die Pflicht, die nach wie vor große Kapitalgesellschaften systemisch bevorzugen würden und sich noch nicht aus der Fossilwirtschaft zurückgezogen hätten. Eine „Politik der Verbundenheit“ (S. 228) würde Teilhabe und planetare Verantwortung bedeuten, was auch bedeutend mehr Interesse der Bürger:innen an politischen Fragen erfordere („Solange sich in einem Land wie Deutschland, mit einem durchschnittlichen Konsum von audiovisuellen Medien von über acht Stunden pro Tag, die meisten Bürger und Bürgerinnen nicht einmal eine Stunde täglich öffentlichen Belangen widmen wollen, ist an eine Vertiefung der Demokratie nicht zu denken.“ S. 231). Nicht zuletzt bräuchten wir eine neue Sicht auf Wissenschaft, Bildung und Gesundheit.

Resümee: Ein tiefgründiges Buch mit wichtigen Einsichten. Die notwendige Transformation muss freilich in konkreten, praktischen Schritten, Maßnahmen und Zukunftsprojekten erfolgen. HH

**Fabian Scheidler: Der Stoff, aus dem wir sind**  
Warum wir Natur und Gesellschaft neu denken müssen. Piper Verlag, München 2021; 304 Seiten



*Ernsthafte Programme für einen grundlegenden und raschen Umbau der Gesellschaft sind nicht in Sicht.*

# Kurze Rezensionen

Acht Bücher. Acht Themen.



Omar Kholeif

## Art in the Age of Anxiety

„Human beings have always lived in an age of anxiety: we are not homo sapiens but homo sapiens anxiosus.“ (S. 113, W. J. T. Mitchell) *Anxiety* ist Angst, die sich durch tiefe innere Unruhe äußert – ein Phänomen unserer Zeit. Das Buch *Art in the Age of Anxiety* über die gleichnamige Ausstellung ist ein gelungener Mix aus Bilderstrecken und Essays der Künstler:innen, die den Kern der post-digitalen Gesellschaft betrachten – das Zusammenspiel von Information, Technik und menschlicher Emotion. LW

MIT Press, London 2021 · 400 Seiten

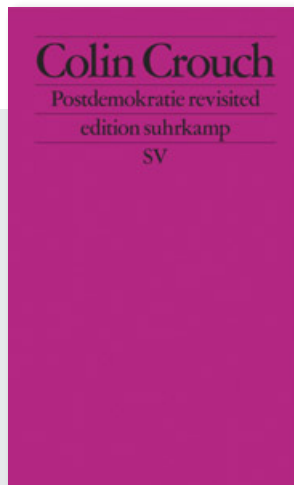


Helen Macdonald

## Abendflüge

Die Kurzgeschichten von Helen Macdonald verleihen der uns umgebenden Flora und Fauna beinahe etwas Mythisches. Der ehemaligen Wissenschaftshistorikerin zufolge sehen wir die Natur als einen Spiegel unserer selbst, „der nur unsere eigene Sicht der Dinge, unsere eigenen Bedürfnisse, Gedanken und Hoffnungen reflektiert.“ (S. 8) Die Autorin möchte dieser egozentrierten Perspektive entgegenwirken, was ihr mit den teils sehr persönlichen Essays hervorragend gelingt. Anstatt Natur zu vermessen und zu unterwerfen, geht es in den Geschichten darum, sie mit kindlicher Neugierde zu beobachten – ohne in sie einzugreifen. Wie verändert sich die Qualität eines Waldspazierganges, wenn Wildschweine wieder heimisch sind? Wenn Natur frei und wild sein darf und man sich auch als menschliche: Besucher:in an die Regeln des Waldes halten muss? CB

Hanser Verlag, München 2021 · 320 Seiten



Colin Crouch

## Postdemokratie revisited

Über 20 Jahre nach *Postdemokratie* legt Colin Crouch mit *Postdemokratie revisited* erneut eine Bestandsaufnahme der westlichen Demokratie vor. Das Nachfolgewerk gibt aber keine Entwarnung vor der Entleerung der Demokratie, im Gegenteil. Crouch führt diese anhaltende Verschlechterung unter anderem auf die Anfälligkeit für Manipulation der Politik, übermächtige Monopole, die Abhängigkeit der Wirtschaft vom Finanzkapitalismus und geschwächte Institutionen zurück – und empfiehlt mitunter, eben jene Institutionen zu stärken, um der Postdemokratie entgegenzutreten. JHE

Suhrkamp Verlag, Berlin 2021 · 278 Seiten



Nicola Gess

## Halbwahrheiten

### Zur Manipulation von Wirklichkeit

Nicola Gess gelingt – ganz dem Reihenprogramm entsprechend – ein diskutables Stück fröhlicher Wissenschaft. Die zentrale Frage: Lässt sich eine genuin philologische Theorie-richtung, die Narratologie bzw. Erzähltheorie, für die Analyse politischer und sozialer Diskurse fruchtbar machen? Zwischen Mut und methodischer Fraglichkeit changierend bejaht Gess mit der These, man könne den (subjektiv gefühlten oder objektiv quantifizierbaren) Erfolg von Halbwahrheiten, Fake News oder Verschwörungstheorien (oft wenig trennscharf benutzt) produktionsästhetisch erklären. Die Germanistin legt damit ein provokantes Buch vor, das zurecht mit viel Aufmerksamkeit bedacht wurde. Gerade wegen der vielen Fragen, die es aufzuwerfen vermag, sei ihm ein breites Publikum gewünscht. SR

Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2021 · 157 Seiten





Susie Orbach

## **Bodies**

**Im Kampf mit dem Körper**

Mit dem Körper als Objekt der Transformation beschäftigt sich die Psychotherapeutin Susie Orbach im Buch *Bodies. Im Kampf mit dem Körper*. Dabei thematisiert sie, welchen Einfluss frühkindliche Lebensumstände, kulturelle Prägungen sowie KI und Ansätze des Transhumanismus in der Entwicklung der individuellen und kollektiven Körperbeziehungen einnehmen. Die Objektivierung des eigenen Körpers, der als Visitenkarte dem Gesetz der Optimierung unterliegt, führe auch zum Verlust von Körpervielfalt, da sich das westlich geprägte Ideal global ausbreitet und kulturspezifische Unterschiede nach und nach verdrängt. CB

Arche Verlag, Zürich 2021 · 256 Seiten



Gabriele Winker

## **Solidarische Care-Ökonomie**

**Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima**

Der Hinweis auf die sozial-ökologischen Widersprüche des Kapitalismus ist nicht neu. Gabriele Winker führt am Beispiel der Sorgearbeit jedoch sehr anschaulich aus, wie Konkurrenz und Wettbewerb sowohl zur Überlastung der Ökosysteme als auch zu einer Krise der sozialen Reproduktion führen. Beide Krisen – so die Kernthese – lassen sich dabei nicht innerhalb des Kapitalismus auflösen. Als Alternative wird das Konzept der solidarischen Care-Ökonomie vorgestellt, die frei von neoliberalen Verwertungsansprüchen ist und stattdessen Bedürfnis- und Gemeinwohlorientierung in den Mittelpunkt rückt. LB

transcript Verlag, Bielefeld 2021 · 216 Seiten



Kae Tempest

## **Verbundensein**

Rap, Lyrik, Literatur – Kae Tempest brilliert darin. Nun liegt der erste Essayband vor. Die formulierten Ideen mögen nicht neu sein, aber es ist ein Erlebnis sie in dieser dringlichen, kunstvollen Sprache – die englische Originalausgabe sei ans Herz gelegt – zu lesen und damit einen unmittelbaren Zugang zu erhalten. Tempest schreibt von einer Kreativität, die sich auf alles bezieht, das mit Aufmerksamkeit, Geschick und Erfindungsgabe einhergeht; von Verbundensein, was sich mit einem starken Bewusstsein und Gefühl des Seins, einer Verankerung in der Gegenwart beschreiben lässt; und von einer Kombination dieser Punkte, also von einem kreativen Verbundensein, davon wie wir durch Kreativität eine tiefere Beziehung zu uns selbst, unseren Mitmenschen und der Welt aufbauen können. KK

Suhrkamp Verlag, Berlin 2021 · 137 Seiten



Dirk Laabs

## **Staatsfeinde in Uniform**

**Wie militante Rechte unsere Institutionen unterwandern**

Was passiert, wenn jene, die per definitionem die Demokratie verteidigen sollten, selbst auf die Zerstörung demokratischer Institutionen hinarbeiten? Der Terrorismusexperte Dirk Laabs zeichnet in seiner akribischen Studie eindrücklich nach, wie militante Recht(sextrem)e die deutschen Behörden und dabei vor allem die Bundeswehr und Polizei unterwandern und auf einen „Tag X“ hinarbeiten, um selbst die Macht zu übernehmen. Ein wichtiges Buch, das dringend ein österreichisches Pendant braucht. RO

Econ Verlag, Berlin 2021 · 448 Seiten



Parag Khanna

## Move

Es sind eine Handvoll wichtiger Faktoren, die entscheidend dafür sind, wie groß Wanderungsströme ausfallen. Parag Khanna zählt fünf auf. Demographische Ungleichgewichte zwischen alternden und jungen Gesellschaften führen zum Zuzug junger Arbeitskräfte in die alternden Regionen. Tyrannen und Verfolgung von Minderheiten setzen Fluchtbewegungen in Gang. Hat man beruflich keine Perspektive im eigenen Land, sucht man diese andernorts. Weiterhin können technologische Veränderungen Abwanderungen von oder zu Industriestandorten zur Folge haben. Schließlich sind klimatische Veränderungen immer schon ein Grund für Aus- und Einwanderung gewesen. Alle fünf Faktoren spielen heute eine Rolle. Dazu kommt, dass die Menschen heute weltweit besser vernetzt sind denn je. Wissen, Sprachkenntnisse, Verkehrswege, Kommunikationsnetze und familiäre Bande spannen sich um den Globus und erleichtern Wanderung. Parag Khanna sagt schlussfolgernd, wir leben in einer Zeit beschleunigter Mobilität. (S. 41)

Auch kulturelle Faktoren spielen für Migrationen eine relevante Rolle. Der Autor beruft sich unter anderem auf eine Studie der „Doha Debates“, wonach junge Leute mit Staatsbürgerschaft heute „Schutz“ und „Privileg“ assoziieren, aber nicht mehr „ethnische Identität“. (S. 119) „Junge Menschen, die die Orte entdecken und gestalten, an denen sie sich wohlfühlen, sind eine postmoderne Form des kulturellen Staatenbaus. Für sie heißt ‚sich selbst finden‘ nicht, nach Hause zu gehen, sondern sich zu Hause zu fühlen.“ (S. 134)

### Besonderes Augenmerk auf dem Faktor Klimawandel

Khanna legt besonderes Augenmerk auf den aktuellen Klimawandel. Derzeit zähle man 50 Millionen Klimaflüchtlinge auf der Welt, ein weiteres Grad Temperaturanstieg würde die Zahl auf 200 Millionen anwachsen lassen, bei noch zwei weiteren wären wir bei einer Milliarde Menschen. (S. 48) „Wenn wir nun gedanklich die Jahre bis 2050 vorlaufen lassen, werden wir sehen, dass die Küstenlinien Nordamerikas und Asiens im Meer versinken und die dort lebenden Menschen gezwungen sind, ins Inland zurückzuweichen. Unzählige Südamerikaner und Afrikaner werden nach Norden strömen, wenn ihr Ackerland zur Wüste wird und ihre Wirtschaft zerfällt. Südasien – Indien, Pakistan und Bangladesch – wird der Ursprung eines noch größeren Exodus sein, wenn die Meeresspiegel steigen und viele Flüsse austrocknen, während menschliche Arbeitskraft durch Automatisie-

rung überflüssig wird und immer mehr Staaten an der Aufgabe scheitern, ihren Bürgern gesellschaftliche Stabilität und ausreichende Sozialleistungen zu sichern.“ (S. 394) Andererseits werden im Laufe der Jahrzehnte Dutzende neue Städte in vormals unbesiedelten, dann klimatisch begünstigten Gebieten entstehen, von der kanadischen Arktis und Grönland über das russische Sibirien bis hin zur zentralasiatischen Steppe.

### Vier Szenarien von Migration

Vier Szenarien werden in dem Buch entwickelt, was nach und während dieser Wanderungen passiert. Welches davon eintritt, hängt von der Antwort auf zwei Fragen ab. Erstens: Etablieren wir nachhaltige Strukturen vor dem Hintergrund des Klimawandels? Und wie gehen wir mit Migration um? Wird in Zukunft Migration geblockt, könnte es zur Bildung von „Festungen“ der klimatisch gut bewohnbaren Regionen kommen. Verzichtet man auf nachhaltige Politik, würde man den Kollaps und das Chaos außerhalb dieser Gebiete in Kauf nehmen. Versucht man die Lage zu stabilisieren, würden die abgeschotteten, klimatisch begünstigten Regionen immerhin versuchen, durch Technologietransfer die Lage außerhalb ihrer Grenzen zu verbessern. Will man diese Zweiteilung der Welt nicht, so wird es notwendig sein, entweder freiwillig und organisiert Millionen Menschen in die klimafreundlichen Regionen einwandern zu lassen. Oder es kommt zum wirtschaftlichen Zusammenbruch in den Regionen im Klimastress mit frei fließenden Migrationsströmen und Konflikten. (S. 57)

### Eine historische Chance ergibt sich

Was tun: „Gäbe es einen Begriff für meine Haltung, müsste er ‚kosmopolitischer Utilitarismus‘ lauten: Wir sollten unsere Geographie neu ausrichten, um jetzigen und kommenden Generationen ein Maximum an Wohlfahrt zu ermöglichen.“ (S. 411) Das bedeute zur Kenntnis zu nehmen, dass Einwanderung zuzulassen unumgänglich ist. Es gehe nicht nur um die einzelnen Menschen, die heute unterwegs sind, und wie man mit ihnen umgehen soll. Diese Menschen seien Teil einer wesentlich weitreichenderen Entwicklung, eines epochalen Wandels der globalen Zivilisation. Gegenwärtig öffne sich ein historisches Möglichkeitsfenster – das letzte Möglichkeitsfenster –, um das Überleben möglichst vieler Menschen sicherzustellen. Es bedürfe einer kollektiven Umsiedlungsstrategie der Weltbevölkerung. SW

#### Parag Khanna: Move

Das Zeitalter der Migration. Rowohlt Berlin Verlag, Berlin 2021; 448 Seiten



*Die Weltkarte der Menschheit ist nicht für alle Zeiten festgelegt; sie ist es heute nicht, und sie war es nie gewesen.*



*There is no progress without catastrophe.*



*Künstliche Intelligenz ist zu einer zentralen Leitidee der Gegenwart geworden. Sie steht für eine andere Form des Fortschritts.*

Srećko Horvat

## After the Apocalypse

Srećko Horvat geht es um die Zeit nach der Apokalypse. Wer nun glaubt, der Philosoph und Aktivist spekuliere über die Zukunft, irrt. Denn Horvat sagt, dass die Apokalypse bereits präsent sei. Um das Argument zu verstehen, muss man Horvats Definition der Apokalypse kennen, die er mit der ursprünglichen griechischen Bedeutung des Wortes *apokalypsis* begründet. „When the term ‚Apocalypse‘ is used throughout this book, it is not referring to ‚the end of the world‘, but to the ‚unveiling‘ of the inevitability of the end of the world as we know it – namely, extinction.“ (S. 13)

Horvat widmet sich dem Klimawandel und dessen Auswirkungen, reflektiert über Leben im nuklearen Zeitalter, unternimmt eine spekulative Reise auf die Marshall-Inseln, wo Auswirkungen von nuklearer Verseuchung und steigendem Wasserspiegel zusammenfallen. Seine Konklusion: Die Apokalypse hat bereits stattgefunden, wenn wir weitermachen wie bisher.

Die aktuelle Zerstörung der Welt wird ermöglicht, weil wir die dahinterliegenden Prozesse für „normal“ halten. Die Fortsetzung der oder die Rückkehr zur „Normalität“ sei das wirkliche Problem. Entgegen alten Erzählungen wird diesmal kein neues Königreich auf die Apokalypse folgen – der einzige Horizont unseres Handelns sei das Aussterben des Menschen. Damit konfrontiert, suchen wir nach Bedeutung, Erklärungen und einem passenden gesellschaftlichen wie privaten Umgang. Horvat nennt dies die Infektion der Sémiosphäre (vereinfacht: des Sprechens) durch die Biosphäre. Die Menschheit sei dabei nicht in der Lage, die Gefahr zu verstehen. Das Aussterben überfordert unseren Verstand und geht sogar über unsere Vorstellungskraft hinaus. Horvat bricht nun eine Lanze für eine Form der Melancholie in Anbetracht der Situation. Mit Walter Benjamin meint er, dass Melancholie kein passiver, sondern ein spielerischer Umgang mit Trauer sein kann, wodurch eine konstruktive, sogar politische Herangehensweise gelingen könne.

Unsere einzige Chance nach der Offenbarung, dass das Ende der Welt begonnen habe, ist ihre radikale Neuerfindung. Horvat spricht von einem neuen Umgang mit Zeit. Diese solle nicht mehr dem Fortschritt zur Seite stehen: denn die Erfindung des Schiffes war die Erfindung des Schiffswracks, der Beginn der Nutzung der Nuklearenergie war die Schaffung des Supergaus von Tschernobyl. „There is no progress without catastrophe.“ (S. 144) Das an dieser Stelle des Arguments endende Buch lässt melancholisch werden. Vielleicht die Intention des Autors. SW

**Srećko Horvat:**  
**After the Apocalypse**  
Polity Books, Cambridge 2021; 180 Seiten

Hanno Rauterberg

## Die Kunst der Zukunft

Kann Künstliche Intelligenz Kunst? Das ist die erste Frage, die sich Autor und Leser:innen in Hanno Rauterbergs Auseinandersetzung stellen. Ausgestaltet mit schier unzählbaren Beispielen, kunsthistorischen Ausflügen und befürwortenden wie kritischen Stimmen, bewegt man sich durch ein Labyrinth an Möglichkeiten, in dem wahrlich Orientierungsverlust droht, bis Rauterberg auf einen möglichen Ausweg mit der Schlussfolgerung weist, dass bei KI eine schwache Form der Kreativität vorliege. Doch während Künstler:innen sich für diese Form entscheiden könnten, bliebe der Maschine (noch) keine andere Wahl.

Hochphilosophisch und voraussetzungsreich folgen Annahmen und Konsequenzen des Traums einer kreativen Maschine und dem damit einhergehenden Traum des anderen Menschen – durch digitale Technik mächtiger denn je, ohne aber Verantwortung dafür übernehmen zu müssen. Eindringlich führt Rauterberg durch diesen zweiten, umso komplexeren Irrgarten, vermittelt die Paradoxa der digitalen Moderne, die schizophrene Freiheit und Kontrolle, Privatheit und absolute Öffentlichkeit miteinander verwebt und damit Werte wie Freiheit, Autonomie und Authentizität der Kunst ad absurdum führt. Er beschreibt die Utopie der Trans- und Posthumanist:innen, die eine postdualistische Zukunft schildern, in denen sich Mensch, Natur und Technik entgrenzen; in denen das Subjekt keine Existenzberechtigung mehr hat.

Die kreative Maschine erzeugt nach Rauterberg zugleich Immanenz und Transzendenz, indem sie einerseits der Logik der Kontrolle und absoluten Ausrechenbarkeit folgt, andererseits der Logik diesem selbstverordneten Zwang zu entgehen, um über sich selbst hinauszudeuten können. In der Vision der Transhumanist:innen erkennt der Autor aber auch, dass es am Ende eben eine menschliche Maschine sein wird, die Kunst erzeugt: „Je weiter sich der Mensch maschinisiert, desto tröstlicher wird der Gedanke, Maschinen könnten etwas von Kunst verstehen. Dann wüssten sie, was Verletzlichkeit bedeutet und was Unzulänglichkeit, sie wüssten um die Schönheit des nicht Vollendeten und um die Freiheit.“ (S. 195) Ob dieser erneute Fingerzeig zu einem potenziellen Labyrinthausgang nun tatsächlich den inneren Widerstand auflöst, der fortwährend bei diesem suchenden Spaziergang zu spüren war? Die Antwort dazu fällt unsicher aus. DS

**Hanno Rauterberg: Die Kunst der Zukunft**  
Über den Traum von der kreativen Maschine.  
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 195 Seiten

# Kunst

## Kunstwerke, Raub, Museen

Anlässlich der Überblicksschau von Hito Steyerl erscheint eine Publikation, die Arbeiten und Texte der Künstlerin präsentiert. Bénédicte Savoy hat eine Anthologie und einen Bildband zu Kunstraub und Kulturerbe herausgegeben, einmal mit Isabelle Dolezalek und Robert Skwirblies, einmal mit Merten Lagatz und Philippa Sissis. András Szántó erkundet außerdem in Interviews die Zukunft des Museums.

Centre Pompidou et al. (Hg)

### Hito Steyerl

Unter dem Titel „I will survive“ fand 2020/2021 als Zusammenarbeit zwischen dem K1 in Düsseldorf und dem Centre Pompidou in Paris die erste große Überblicksausstellung Hito Steyerls statt. (Für 2022 ist die Übernahme der Ausstellung in Graz und Amsterdam geplant.) Mit dem gleichnamigen Katalog ist eine umfassende monographische Darstellung der Werke der Künstlerin entstanden. In ihren Texten, Performances und essayistischen Dokumentarfilmen setzt Steyerl sich mit postkolonialer Kritik und feministischer Repräsentationslogik auseinander; die Zeitschrift *Kunstforum* schreibt, Steyerl gelte zurzeit als eine der am meisten avancierten Positionen, „was die aktuelle Reflexion der gesellschaftlichen Rolle von Kunst und Museum, die Entwicklung künstlicher Intelligenz sowie das Experimentieren mit medialen Präsentationsformen betrifft.“ Ihre Fragestellungen und ihre Kritik treffen mitten ins Herz unserer Zeit: wohin führen uns die technologischen Entwicklungen, können wir Einfluss nehmen auf die digitale Welt, die uns Sicherheit und globale Reichweite verspricht, uns aber unablässig beobachtet und kontrolliert – und von den Mächtigen gesteuert und genutzt wird? Die Werke provozieren ein Befragen gesellschaftlicher Systeme, offenbaren die Genese technischer Strukturen, kritisieren Institutionen, analysieren globale Verwerfungen.

### Politische Räume des Digitalen

Neben dem Ausstellungsraum und dem virtuellen Raum eröffnet der Katalog einen dritten Raum, den des Buches. Anstelle nur einer Lese- richtung, eines Anfangs und eines Endes gibt es deren jeweils zwei. Beide Einstiege in das Buch stellen sich auch sogleich der Frage nach dem Raum: ein erster Beitrag beschreibt die Debatte über den politischen Raum des Digitalen in den USA und begleitet die Darstellung von Steyerls

jüngstem Werk „SocialSim“. Mit dieser multi-medialen Installation lotet die Künstlerin die heutigen Potentiale von digitaler Kultur im Hinblick auf Kreativität und auf das Museum als Ort kollektiver Erfahrung aus.

Der andere Einstieg ins Buch zeigt ältere Werke Steyerls, bei denen sie vorwiegend analog Orte und Tatorte in Berlin nach der Wiedervereinigung untersucht. Von welchem Ende oder Anfang man das Buch – und auch die Geschichte Hito Steyerls – lesen möchte, bleibt also freigestellt, die beiden Teile nähern sich einander an, treffen aufeinander, bilden ein Ganzes.

### Filmbilder und Wirklichkeit

Die Geschichte der Künstlerin ist auch eine Geschichte der (filmischen) Bilder und deren Mutationen: Auf der einen Seite stehen sie noch für eine Aufzeichnung und Montage von Wirklichkeit, auf der anderen für Steyerls Intervention in und die Navigation durch diese Wirklichkeit, die diese auch erzeugen, statt sie nur abzubilden. Steyerl hat für die zunehmend autonom werdenden Bilder den vielrezipierten Begriff *travelling images* entwickelt, der für den sogenannten Documentary Turn seit den 2000er-Jahren prägend ist.

Steyerls filmische Werke und Installationen sind in Form von Bildstrecken und zugehörigen Werktexten dargestellt, und mit den wertvollen Essays von Nora M. Alter, Karen Archey, Teresa Castro, Alexandra Delage, Florian Ebner, Thomas Elsaesser, Ayham Ghraoui, Tom Holert, Doris Krystof, Marcella Lista, Vanessa Joan Müller, Florentine Muhry, Mark Terkessidis und Brian Kuan Wood zu einem vielschichtigen, scharf- und weitsichtigen, sehr lesens- und anschauenswerten Kunstbuch verwoben. CMB

Centre Pompidou, Kunstsammlung Nordrhein Westfalen (Hg.): Hito Steyerl, *I will survive*  
Films and installations Spector Books  
Leipzig 2020; 266 Seiten



*Zur paradoxen Umkehrung des Bildes gehört in Steyerls Vorstellung auch die Idee, dass Bilder zunehmend Ereignisse und politische Geschehen auslösen, statt sie nur abzubilden.*



*Wege friedlicher  
Lösungen stehen  
offen, aber sie  
müssen betreten  
werden.*

Bénédicte Savoy et al. (Hg.)

## **Beute** Eine Anthologie/Ein Bildatlas

Der Themenkomplex Kunstraub und Restitution ist nicht zuletzt wegen der Debatten um Sammlungsbestände problematischer Provenienz im Kontext der Aufarbeitung der NS-Diktatur bzw. des Kolonialismus seit Jahren hochaktuell. Das nun vorgelegte zweibändige Werk *Beute* geht allerdings über diese – vor allem das 20. Jahrhundert betreffende – Diskussion hinaus und nimmt sich der Materie in einem mehr als 2.000 Jahre umfassenden Längsschnitt an. Das Thema wird allerdings nicht ausschließlich (kunst-)historisch verhandelt, sondern durch die Expertise von über 80 internationalen Autor:innen (darunter auch 25 Studierende), die die einzelnen Quellentexte diskutieren und kontextualisieren, in einem multiperspektivischen Zugang breit aufbereitet.

### **Eine empfehlenswerte Anthologie**

Band eins, der als Anthologie angelegt ist, besteht im Kern aus rund 60 chronologisch geordneten Quellentexten, beginnend mit einem bereits um 646 v. u. Z. entstandenen Tatenbericht des assyrischen Königs Assurbanipal. Das jüngste in diesem Band behandelte Dokument ist ein Brief der Globalisierungskritikerin Aminata Traoré an den französischen Präsidenten Jaques Chirac aus dem Jahr 2005, der die Côte d'Ivoire und die Lage Afrikas im Allgemeinen zum Thema hat. Dazwischen kommen unter anderem Marcus Tullius Cicero, Johann Wolfgang von Goethe, Mehmed Ali Pascha und Victor Hugo zu Wort. Spannend ist die gelungene Mischung der Perspektiven der jeweiligen Autor:innen: Sowohl Texte von Raubenden als auch von Beraubten werden diskutiert – die thematische und zeitliche Bandbreite ist also groß, auch wenn ein klarer Schwerpunkt auf das 19. und 20. Jahrhundert gelegt wird.

Im Kern zielt der Band darauf ab, die Agenden und Motive der Verfasser:innen der Quellen offenzulegen und wiederkehrende Argumentationsmuster und Narrative zu beleuchten. Eine bemerkenswerte Erkenntnis dieser umfassenden Untersuchung ist, dass viele der in den Quellen vorgebrachten Argumente über hunderte von Jahren hinweg in ähnlicher Form immer wieder auftauchen; einzelne Dokumente, wie beispielsweise die beiden im Buch behandelten Schreiben Alfred Rosenbergs – einer der Schlüsselfiguren des nationalsozialistischen Kunstraubs – heben sich dennoch von den anderen Quellen ab (in diesem Fall aufgrund der akribischen Dokumentation der Zuständigkeit für die Raubzüge).

Die Autor:innen und die Entstehungsumstände der einzelnen Quellentexte werden in den einzelnen Kapiteln kurz, aber prägnant kon-

textualisiert, bevor die Quellen von Expert:innen eingehend und aufschlussreich analysiert werden. Die Gewichtung von Quellentext und Analyse ist dabei gut gelungen – die Ausführungen sind schlüssig und pointiert und ufern nicht in Exkursen aus. Der Band ist auch grafisch sehr umsichtig und übersichtlich gestaltet und durch praktische Literatur- und Querverweise sehr leser:innenfreundlich strukturiert. Hervorzuheben sind auch die am Ende jedes Kapitels positionierten Miniaturgrafiken, die die einzelnen Quellentexte mit den Bildquellen im zweiten Band in Bezug setzen.

### **Ein gelungener Bildband**

Dieser zweite Band, der grafisch noch schöner gestaltet ist als die Anthologie, ist als Bildatlas konzipiert. Die Grundidee bleibt allerdings dieselbe: Anhand ausgewählter Beispiele – in diesem Fall in Form von Bildquellen – nimmt sich der Band des umfangreichen Themenkomplexes der (erzwungenen) Verlagerung von Kulturgütern an. Im Bildatlas hat man sich gegen eine chronologische Anordnung der Quellen entschieden und stattdessen eine thematische Ordnung gewählt, die quasi prozessorientiert einen Bogen vom „Nehmen“ bis hin zum „Zurückgeben“ schlägt.

Die zu den jeweiligen Bildern konzipierten Texte schlagen einen großen Bogen von der Analyse der Bildquelle selbst zum kollektiven Gedächtnis, gehen daher also im Detail auch der Frage nach, wie sich der Umgang mit (historischem) Kunstraub in ebendiesem manifestiert. Ähnlich wie in der Anthologie werden auch hier bemerkenswerte historische Kontinuitäten bzw. wiederkehrende Muster sichtbar – so zum Beispiel das antike Bildmotiv des Triumphzuges, das nicht nur in der Renaissance wieder aufgegriffen wurde. Auch im Bildband wird ausgiebig referenziert – einerseits mit Verweisen zwischen den einzelnen Bildquellen selbst, andererseits mit Referenzen zur Anthologie, was die Lektüre dieser beiden umfangreichen Bände deutlich erleichtert und Zusammenhänge plakativ sichtbar macht. In diesem Zusammenhang seien auch noch die umfangreichen Register erwähnt, die beiden Bänden angefügt sind, und eine nützliche Orientierungshilfe bieten.

Beide Bände sind in Gestaltung, Aufbau und Inhalt trefflich gelungen und werden uns in den kommenden Jahren sicherlich als Standard-Referenzwerk zum Thema Kunstraub begleiten. RO



*Die Bilder wohnen  
unbemerkt im  
kollektiven Unter-  
bewusstsein unserer  
Gesellschaft.*

**Isabelle Dolezalek, Bénédicte Savoy, Robert Skwirblies (Hg.): Beute.** Eine Anthologie zu Kunstraub und Kulturerbe. Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2021; 500 Seiten  
**Merten Lagatz, Bénédicte Savoy, Philippa Sissis (Hg.): Beute.** Ein Bildband zu Kunstraub und Kulturerbe. Matthes & Seitz Berlin, Berlin 2021; 350 Seiten

András Szántó

## The Future of the Museum

In 28 Interviews führt András Szántó mit führenden Museumsleiter:innen weltweit einen Dialog über die Zukunft der Museen. Dabei steht die Dringlichkeit der Frage im Vordergrund, wie eine Selbstjustierung des Museums auszusehen hat, die sich den gegenwärtigen und zukünftigen Krisen und Transformationen seiner Umgebung stellen muss. Eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Institution erfolgt in den Dialogen erstmalig nicht; dafür werden zeitaktuelle Diskurse weiterentwickelt und an die diversen Lokalitäten angepasst. Ein insgesamt interessanter und multiperspektivischer Einblick in eine globale Museumslandschaft, deren wesentliche Verschiebung sich geographisch in Richtung Lateinamerika, Asien und Afrika bewegt und zunehmend das soziale und politische Moment der Institution in den Fokus ästhetischer und institutioneller Kunstpraxis rückt.

### Krisen und ein Blick in die Zukunft

Szántó nutzte das pandemische Jahr 2020, um im Auge des Sturms eine Momentaufnahme der gegenwärtigen Museumslandschaft zu zeichnen. Dazu verwendete der Kulturstrategie und Autor die digitalen Medien und aktivierte sein bestehendes Netzwerk: Beruhend auf Zoom-Konversationen interviewte er Museumsleiter:innen aus 14 verschiedenen Ländern zu der Frage, wie eine spekulative Zukunft des Museums aussehen könnte, dessen lokales-, kulturelles- und politisches Klima einem stetigen Wandel ausgesetzt ist. Ganz zentral steht dabei die Frage, wie Museen mit aktuellen Krisen und Transformationen umgehen können und wie sie sich für eine ungewisse Zukunft rüsten. Dabei fragt der Autor auch nach den Effekten der pandemischen Krise, nach der darauffolgenden „Kernschmelze der Museumsfinanzen“ (S. 85) und nach den Auswirkungen von George Floyds Tod als Symbol für eine sich verändernde Museumslandschaft.

Szántós Erfahrung als Kulturstrategie wird präzise genutzt: er kennt seine Dialogpartner:innen persönlich und stellt sie anhand ihrer ersten Begegnungen charmant vor. Er kennt auch die jeweiligen Institutionen und hat viele von ihnen besucht. Zwischen biografischem Porträt und Museumsanalyse entwickelt er für die Gespräche einen je eigenen Fragenkatalog, abgestimmt auf den Werdegang der Person, die Institution, deren Kontext und die Spezifik des Landes, in dem das Museum verortet ist. In diesem Sinne lesen sich die Dialoge wie perspektivische Sozialanalysen und lassen die Museen als neue Versammlungsorte und Community-Zentren der Zukunft erscheinen. Das spiegelt sich auch in den Titeln wider, die als kleine geographische Narrative

fungieren, etwa „Learning from China“. Sie machen den Wandel sichtbar, der weltweit längst stattgefunden hat: Der Westen, als Geburtsstätte des Museums, spielt nur mehr in seiner Dialektik eine Rolle. Die großen *Player* finden sich in Asien, Lateinamerika und zunehmend auch in afrikanischen Ländern und grenzen sich von eurozentrischen Perspektiven ab.

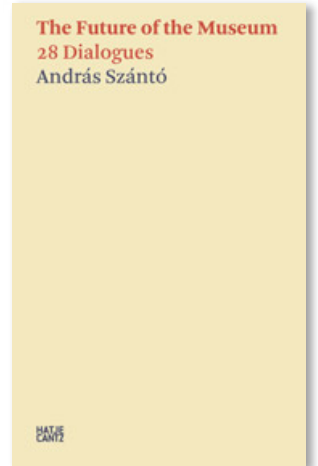
Nicht der Westen und das Andere, sondern das Lokale und Globale werden hier auf unterschiedlichen Ebenen neu verhandelt: Der jeweilige Standort, die Nachbarschaft, das Lokale rücken ins Zentrum jedes Dialogs und eröffnen Fragen nach Gastfreundschaft, nach Formen des *Welcomings* und der Vermittlung von Kultur. Global spannt sich ein Netz zwischen Kyoto und Basel, Buenos Aires und Cape Town auf und lässt Ähnlichkeiten wie Differenzen sichtbar werden. Diskursiv unterscheiden sich die Museen kaum: eine Elite wird hier vorgestellt, die mit Fragen nach Diversität, Dekolonialisierung und Antifaschismus längst vertraut ist, sich jedoch in ihrer Verortung infrastrukturell unterscheidet.

So unterschiedlich die Standorte und ihre Aushandlungsprozesse auch sind, so einig sind sie sich in der Frage nach der Zukunft des Museums: Zugänge erleichtern, Barrieren niederreißen, *safe spaces* erstellen und im besten Sinne des Wortes, zum Gut-Ort werden, in dem sich die Gesellschaft wiederfinden kann. Dazu trägt auch eine rasante Verschiebung ins Digitale bei, die während der Pandemie an Bedeutung gewinnt und den Zugang für einige erleichtert.

### Ungeklärtes darf offenbleiben

Die 28 Perspektiven werfen einen vielstimmigen, wohlwollenden und vor allem sehr sozialen Blick auf die Größen der Kunstwelt, deren Ziel es ist, der Gesellschaft als Ganzer einen Platz in ihnen zu geben. Eine echte Institutionenkritik bleibt leider aus. Als Vertreter:innen ihrer Marke verhandeln die Dialogpartner:innen ihre Institutionen in einem allzu hellen Licht. Sich bestehender Hierarchien und Machtgefälle einzugestehen, wäre eine Möglichkeit gewesen, das aufzubrechen. Dennoch liefert die Zusammenstellung einen guten Einblick in die Vielfalt der Diskurse, in die Bedeutung der jeweiligen Institutionen für ihre Umgebung und in die Dynamiken ihres Wandels. Folgt man dem platonischen Anklang dieser Dialoge, so findet die Zukunft des Museums innerhalb eines offenen Verhandlungsortes statt, in einer Agora zwischen Marktplatz und Archiv, in dem gleiche Rechte und gleiche Autorität herrschen und alle ihre Verortung finden. Ein durchaus lesenswertes Buch. GL

**András Szántó: The Future of the Museum**  
28 Dialogues. Hatje Cantz Verlag,  
Berlin 2020; 320 Seiten



*The future history of art museums will to a significant degree be written in Asia.*

# Ökonomie

## Demokratie, Gemeinwohl, Krisen

Wolfgang Streeck denkt über eine „Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus“ nach. Karsten Hoffmann, Gitta Walchner und Lutz Dudek präsentieren in ihrem Sammelband praktische Beispiele der Gemeinwohl-Ökonomie. Dirk Boll erklärt außerdem wie Wirtschaftskrisen und Kunstmärkte zusammenhängen. Sianne Ngai schreibt über den Zusammenhang von Ästhetik und Kapitalismus.



*Eine Gesellschaft, die eine kapitalistische Wirtschaft einbetten will, benötigt einen regierungsfähigen Staat.*

Wolfgang Streeck

### Zwischen Globalismus und Demokratie

Dem Bretton-Woods-System mit den USA als Hegemon und sich von den Verwüstungen des Weltkriegs erholenden Nationalstaaten bei gleichzeitigem Einstieg in eine wirtschaftliche Prosperitätsphase nach 1945 folgte in den 1970er-Jahren ein Globalisierungsschub mit der Auslagerung vieler Industrieproduktionen in die damaligen Peripherien des Kapitalismus sowie nach China. Mit der Deregulierung der Finanzmärkte ab den 1990-Jahren traten wir ein in die Phase der „Hyperglobalisierung“. So die historische Abfolge seit Ende des Zweiten Weltkriegs, die Wolfgang Streeck wohl mit vielen anderen Sozialwissenschaftler:innen teilt. Und auch, dass dieser Übergang einherging mit dem scheinbaren Siegeszug des Neoliberalismus, dem Versprechen auf Wohlstand für alle (nicht nur für die reichen OECD-Staaten), wenn nur die nationalstaatlichen Grenzen gesprengt und sich der Kapitalismus entfalten könne. Streeck setzt eins drauf, wenn er nun von einem „postneoliberalen Patt“ spricht – ein Begriff, der auf den über 500 Seiten des Buches immer wiederkehrt. Was ist damit gemeint? Die Erosion des umverteilenden Wohlfahrtsstaats, die taumelnden Volksparteien, die ursprünglich zumindest ansatzweise für den Ausgleich zwischen den Interessen des Kapitals und der Arbeitnehmer:innen sorgten, schrumpfende Gewerkschaften sowie grassierende Zweifel an der Leistungsfähigkeit demokratischer Institutionen hätten dazu geführt, dass die Globalisierungseuphorie ins Stocken geriet, so Streeck. Die Finanzkrise 2008 habe hier noch eins draufgesetzt, die Pandemie werde den Siegeszug des entfesselten Kapitalismus weiter bremsen, ja womöglich zum Stoppen bringen. Als Belege führt Streeck Bewegungen wie die Gelbwesten sowie neue Parteien an den Rändern des politischen Spektrums ebenso an wie den

Brexit. Längst habe in vielen Ländern ein Tauziehen um die politische Ordnung begonnen, welches die Gesellschaften zu zerreißen droht.

### Kritik an liberaler Geldpolitik

Streeck kritisiert die von liberalen Ökonom:innen neuerdings propagierte Idee, dass eine lockere Geldpolitik durch die Zentralbanken zu neuem Wachstum führe. Hohe Staatsschulden würden Staaten immer in die Abhängigkeit der Finanzmärkte treiben, warnt er wie schon in seinem letzten Buch *Gekaufte Zeit*. Mit Keynesianismus habe die permanent wachsende Staatverschuldung nichts zu tun, da Keynes zyklisch in Konjunkturphasen dachte, das heißt, dass der Staat nach der wirtschaftlichen Erholung die Schulden wieder zurückfahren müsse. Streeck kritisiert auch die EU sowie die Währungsunion, die für ihn Vollstrecker des Neoliberalismus seien. Er spricht von einem „liberalen Empire“ mit Deutschland und Frankreich im Zentrum und dem Versuch, die politischen Eliten der Staaten an der Peripherie mit Zugeständnissen bei der Stange zu halten. Die USA würden sich als Welthegegon zurückziehen, um das eigene Land wieder flott zu kriegen, China werde wirtschaftlich weiterwachsen, habe aber keine imperialistischen Avancen. Und Europa zu einer Großmacht zu machen, werde scheitern, weil Frankreich seinen singulären Atomstatus nicht aufgeben, Deutschland auf lange Sicht seine Transferzahlungen nicht fortführen werde.

### Für eine Renaissance des Nationalstaats

Streeck plädiert daher für eine Renaissance des Nationalstaats – er spricht von „Kleinstaaterei“ in einer „polyzentrischen Weltordnung“ – und setzt auf Deglobalisierung. Er zitiert dafür zahlreiche Autoren, die ihn bestätigen würden: von dem Globalisierungskritiker Walden Bello über den Globalisierungsskeptiker Dani Rodrick bis zum kommunitaristischen Denker Amitai Etzioni. Als zentrale Bezugspunkte gelten Streeck ein Aufsatz von Keynes aus den 1930er-Jahren, in dem dieser souveräne, miteinander kooperie-



rende Nationalstaaten mit eigener Währungsautonomie vorschlägt (ein Vorläufer des von Keynes wesentlich mitbestimmten Bretton Woods-Systems), sowie ein Beitrag von Karl Polanyi aus 1945, der für eine „regionale Planung“ unter gleichberechtigten Staaten eintritt („Universal Capitalism oder Regional Planning?“). Streeck nennt seinen Zukunftsentwurf daher einen „Keynes-Polanyi-Staat“, der national, souverän und demokratisch sei. Demokratie sei nur in überschaubaren politischen Gebilden möglich und Komplexität besser in überschaubaren Subsystemen zu realisieren, so Streeck in Anlehnung an den Komplexitätsforscher Herbert A. Simon. Die heutige „Regierbarkeitskrise“ (S. 329) erfordere Dezentralisierung und Deglobalisierung. Auch Herausforderungen wie der Klimawandel würden nur gelöst werden können, wenn man Mehrheiten in der eigenen Bevölkerung dafür bekomme, woran Obamas Klimapolitik gescheitert sei. Streeck setzt hier auf kulturelle Erneuerungsbewegungen sowie einen „moralischen race to the top“ (S. 488), indem Staaten miteinander um die besten Lösungen wetteifern.

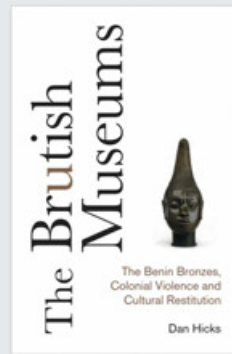
### Es bleibt bei einem Suchprozess

Streeck versucht einen holistischen Wurf einer neuen Weltordnung jenseits der Globalisierung von vielen kleineren und mittleren Staaten. Er zitiert dafür zahlreiche Belege insbesondere aus der neueren englischsprachigen Literatur, zu Hilfe nimmt er auch Trends wie die mögliche Rückverlagerung von Industrien durch die Digitalisierung. Unklar bleibt, wie die Umgestaltung konkret angegangen werden sollte. Wie komplex die Welt geworden ist, hat Ulrich Beck mit der *Welt-risikogesellschaft* bereits früh dargelegt. Streeck plädiert für einen Suchprozess – und belässt es dabei. Problematisch ist die pauschale Verurteilung aller Bemühungen der Europäischen Union, etwa im Bereich des wirtschaftlichen Ausgleichs, der Besteuerung von multinationalen Konzernen oder der Umwelt- und Klimapolitik. Außen vor gelassen werden die Gefahren, die auch im Nationalismus stecken, wie wir aus der Geschichte wissen. Unbestritten bleibt, dass – Klimapolitik wirklich ernst genommen – eine völlige Dekarbonisierung unseres Wirtschaftens nötig sein wird, was zwangsweise auch eine Dezentralisierung und eine Fokussierung auf Grundbedürfnisse bedeuten wird. Und weiter zu diskutieren bleibt, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt und friedliche Koexistenz am besten zu organisieren sind. Denn Imperien neigen immer zu Überdehnung und Militarisierung, wie die weltweit wieder bedrohlich wachsenden Rüstungsetats zeigen. HH

**Wolfgang Streeck:**  
**Zwischen Globalismus und Demokratie**  
Politische Ökonomie im ausgehenden Neoliberalismus. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; 538 Seiten

## Blick über die Grenzen

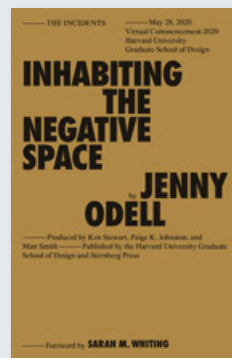
### Was diskutieren Großbritannien und die USA



Dan Hicks  
**The Brutish Museums**

Egal in welchem Museum, es werden sich überall Geschichtszeugnisse finden, deren kulturelle Relevanz auf kleinen oder auch größeren Karten erklärt wird. Was auf diesen Karten meist nicht steht, und was Kurator Dan Hicks mit *The Brutish Museums* beleuchten möchte, ist die Tatsache der gewaltsamen Aneignung, das Blutvergießen, das mit allzu vielen dieser Objekten in Verbindung gebracht werden muss; ist das grausame Zusammenwirken von Kapitalismus und Kolonialismus. Hicks verwendet die Benin-Bronzen als Grundlage für seine Ausführungen, die einen wichtigen Beitrag zur Restitutionsdebatte in Museen liefern. Ein empfehlenswertes Buch. PM

**Dan Hicks: The Brutish Museums.** The Benin Bronzes, Colonial Violence and Cultural Restitution. Pluto Press, London 2021; 336 Seiten



Jenny Odell  
**Inhabiting the Negative Space**

In ihrer Rede für die Graduierten der Harvard School of Design 2020 fordert Jenny Odell die Designer:innen von morgen auf, ausgetretene Pfade zu verlassen. Die Quintessenz dabei sei Zeit, die es brauche, um die Welt und den Ort, an dem man sich befinde wahrzunehmen – um Perspektivwechsel zu ermöglichen. Gerade heute sei das nichts, was einem geschenkt werde. Es sei aber etwas, was man sich nehmen könne und auch sollte, um sich die Frage zu stellen, wofür die aufmerksamkeitsleitende Wirkkraft des Designs eingesetzt werden sollte. Eine schöne Aufforderung – nicht nur für zukünftige Designer:innen. DS

**Jenny Odell: Inhabiting the Negative Space.** Sternberg Press/Harvard University Graduate School of Design, London 2021; 80 Seiten



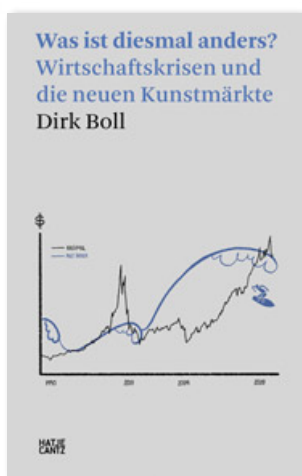
Tim Jackson  
**Post Growth**

Zehn Jahre nach dem Erscheinen von *Wirtschaft ohne Wachstum* veröffentlicht Tim Jackson ein neues Buch. Darin entwirft der Ökonom die Vision einer Gesellschaft, die jenseits von Wettbewerb und kapitalistischem Wachstumsstreben ein besseres Leben ermöglicht und gleichzeitig die planetaren Grenzen berücksichtigt. Wer Analysen ökonomischer Zusammenhänge und konkrete Politikempfehlungen erwartet, wird allerdings enttäuscht. Stattdessen beschreibt der Autor die Vorzüge einer Postwachstumsgesellschaft auf fast poetische Weise, was dieses Buch zu einem besonderen Leseerlebnis macht. SG

**Tim Jackson: Post Growth.** Life after Capitalism. Polity Press, Cambridge 2021; 256 Seiten



**Oder kurz gesagt: Die Wirtschaft muss dem Leben dienen und nicht umgekehrt.**



**Im Rückblick muss man feststellen, dass die Kunstmärkte ungefähr alle zehn Jahre von einer größeren Krise erfasst wurden.**

## Karsten Hoffmann et al. (Hg.) 24 wahre Geschichten

Wirtschaftliches Handeln nicht allein am finanziellen Gewinn auszurichten, so wichtig dieser für jedes Unternehmen ist, sondern Erfolg ganzheitlich zu sehen, ist das Ziel der Gemeinwohl-Ökonomie (GWÖ). Eine transparente und demokratische Unternehmenskultur, faire Löhne, die Einhaltung menschenrechtlicher Standards entlang der gesamten Güterkette sowie ökologische Nachhaltigkeit zählen in diesem Sinne ebenso zu einem verantwortungsvollen Wirtschaften wie schwarze Zahlen in der Bilanz.

Wie diese Gemeinwohlorientierung in der Praxis aussieht, zeigen Porträts von einigen Unternehmen und Gemeinden, die sich auf eine Gemeinwohl-Bilanzierung eingelassen haben. Erzählt werden die Erfolgsgeschichten von jenen, die die Unternehmen sowie Kommunen bei der Erstellung der Gemeinwohl-Bilanz begleitet haben, also die zertifizierten GWÖ-Berater:innen. Als Gemeinsamkeit ist dabei auszumachen, dass sich alle Porträtierten meist seit längerer Zeit zu verantwortungsvollem Wirtschaften bekennen und die Struktur der Gemeinwohl-Matrix als strategische Grundlage zur nachhaltigen Unternehmensentwicklung nutzen.

Viele der vorgestellten Unternehmen sind per se gemeinwohlorientiert, wie beispielsweise eine PR-Agentur, die bewusst vor allem für gemeinnützige Organisationen arbeitet, auch wenn dort die Honorare weniger üppig ausfallen. Und viele verweisen schon mit den angebotenen Produkten auf Nachhaltigkeit, wie ein erfolgreicher Bio-Tofu-Hersteller, ein Produzent von Bio-Kräutern, ein Holzbauunternehmen, eine Outdoor-BekleidungsHerstellerin, deren Kund:innen Naturnähe auszeichnet, oder ein Mineralwasserhersteller, der auf Plastikflaschen verzichtet. Dennoch werden, dies zeigen die Berichte, mit dem Tool der Gemeinwohl-Bilanz Entwicklungspotentiale von zu wenig beleuchteten Bereichen des jeweiligen Unternehmens entdeckt. Damit wird auch eine große Chance nutzbar gemacht, dieses positive Wirken – nach innen und nach außen – transparenter zu machen. Man findet aber auch Betriebe, die nicht unbedingt die „Öko-Nische“ bedienen, und auch solche mit Jahresumsätzen von mehreren Millionen Euro.

Ein inspirierendes Buch, das zudem in Sonderkapiteln auf spezielle Themen eingeht, wie etwa Bestrebungen der EU, die nichtfinanzielle Berichterstattung für Unternehmen zu implementieren. HH

**Karsten Hoffmann, Gitta Walchner, Lutz Dudek (Hg.): 24 wahre Geschichte vom Tun und Lassen** Gemeinwohl-Ökonomie in der Praxis. oekom Verlag, München 2021; 256 Seiten

## Dirk Boll Was ist diesmal anders?

Kunst und Wirtschaft sind in der Gegenwartsgesellschaft zusehends eng miteinander verwoben, mitunter wechselseitig voneinander abhängig. Diese These veranschaulicht Dirk Boll in Form einer detail- und kenntnisreichen Studie, die ihren Ausgang nimmt vom Markteinbruch im Sommer 1990 und bis zu den aktuellen Herausforderungen einer Post-Corona-Gesellschaft reicht. Es sind stets Krisenszenarien – vorwiegend ökonomisch bedingt –, die als Folie dienen für die Veranschaulichung einer „Hybridität der Kunst- und Finanzmärkte“ (S. 19); die industrielle Digitalkrise, die globale Finanzkrise, die Gesundheits- und Gesellschaftskrise werden somit als historische Orientierungsrahmen rekonstruiert und im gegenwartsbezogenen letzten Abschnitt mit den neuen Kunstmärkten der 2020er Jahre kontrastiert. Darauf bezieht sich auch die im Titel gestellte Frage, was denn die derzeitige Krise von den anderen unterscheidet und inwiefern sich die Kunstmärkte zukünftig entwickeln werden.

Insbesondere das letzte Kapitel überzeugt, wird darin doch ein vielschichtiges Verständnis für die gegenwärtige Kunstmarktökonomie vermittelt, das durch einen breit angelegten, interdisziplinären Interpretationsrahmen komplettiert wird und gerade dadurch auch zeitdiagnostische Bezüge herzustellen imstande ist. Zukünftige Tendenzen werden wohl die Interdependenz von ökonomischen, politischen, sozialen und ökologischen Krisen auf die Produktion, Rezeption und Distribution von Kunstwerken intensivieren. Das könnte sich folgendermaßen gestalten: Online-only-Auktionen, Online-Messen, Online Viewing Rooms, Hongkong als neuer Leuchtturm der Kunstwelt, mit einem Wort eine übergreifende Digitalisierungswelle, die auf ökonomischer Ebene die soziale Ungleichheit der Konsument:innen noch deutlicher zutage führen und der auf kunstbezogener Ebene gravierende Veränderungen in der Wahrnehmung von Kunstwerken befördern wird. Das zur unhinterfragten Normalität gewordene Posten von Kunstwerken auf Instagram führe beispielsweise dazu, dass dieses zusehends fragmentarisch wahrgenommen wird, die Abbildung kommuniziert nicht die Materialität des Werks“ (S. 159). Gerade an solchen Stellen wird deutlich, dass Dirk Bolls Text mehr ist als eine Analyse des Kunstmarktes unter rein ökonomischen Gesichtspunkten. RH

**Dirk Boll: Was ist diesmal anders?** Wirtschaftskrisen und die neuen Kunstmärkte. Hatje Cantz Verlag, Berlin 2020; 256 Seiten

Sianne Ngai

## Theory of the Gimmick

Was ist ein Gimmick? Sianne Ngai meint, dass es sich dabei um eine ästhetische Kategorie handelt, die von den Ängsten des Kapitalismus durchtränkt ist. Vielleicht erklärt man den Begriff einem deutschsprachigen Publikum am besten anhand der Kinderzeitschrift *Yps mit Gimmick*, in der „Gimmick“ für eine Beilage stand, beispielsweise ein kleines, kreatives Spielzeug. Da gab es etwa den geheimnisvollen Safe, kleiner als eine Handfläche, aus billigem schwarzen Plastik, ohne echtes Schloss. Aber mit einer schwarzen Folie innen, so dass man Notizen darunter verschwinden lassen konnte. Der von anderen Kindern problemlos geöffnete „Safe“ schien leer zu sein. Die Notiz war sicher. Ein einfaches Ding, billigst hergestellt, und doch wollte man das Heft mit der faszinierenden Beilage als Kind unbedingt haben. Der Safe war bald kaputt. Übrigens: Ngai kennt *Yps* und zitiert dessen „Geld-Zauber-Maschine“ (*Yps mit Gimmick*, Nr. 6). (S. 47) Das Gimmick zieht uns einerseits magisch an, andererseits stößt es uns als gebrechlich, unzulänglich ab.

### Wenig Leistung, viel Aufmerksamkeit

Sianne Ngai ist Professorin für Englisch an der University of Chicago. Sie konzentriert sich auf Kulturtheorie und in diesem Feld auf ästhetische Urteile, die wir im Alltag aussprechen. In ihrem aktuellen Buch argumentiert sie, dass uns bei Gimmicks immer auffällt, dass sie eigentlich zu wenig leisten (da steckt nicht viel Arbeit drin) und dass sie zu sehr um unsere Aufmerksamkeit ringen. Auf Englisch: „Gimmicks are [...] over-rated devices that strike us as working too little (labor-saving tricks) but also as working too hard (strained efforts to get our attention).“ (S. 1) Was sind für Ngai Beispiele für Gimmicks: Eine einfache Melodie, die nicht mehr aus dem Ohr geht, ein alter Witz, der immer noch halbwegs funktioniert, ein kleiner Apparat, der Arbeit spart, ein Readymade Kunstwerk, ein Produkt, das unrealistisches Haarwachstum verspricht, aber auch eine clevere Finanzstrategie. Helen Lewandowski von der London School of Economics nennt in ihrer Diskussion des Buches ein weiteres Beispiel aus dem Kunstbereich: Menschen standen stundenlang in Schlangen vor dem Kunst-Museum, um „The Artist is Present“ von Marina Abramović zu besuchen und die Künstlerin schweigend zu sehen. Im Englischen ist das Wort „Gimmicky!“ ein häufig genutzter Begriff, wenn man mit Dingen, die zu unserer Liste passen, konfrontiert ist. In den Kapiteln des Buches werden Gimmicks in Literatur, Kunst, Photographie, Philosophie und Ökonomie diskutiert.

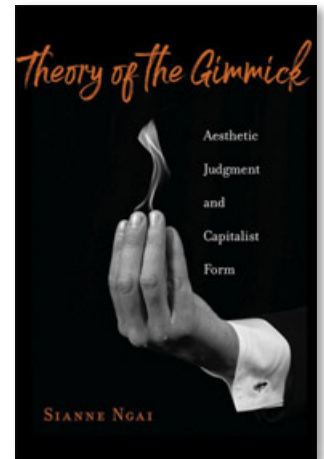
Immer wenn wir Menschen etwas dieser Art als „Gimmick“ benennen, deuten wir an, dass wir uns unsicher sind, ob der Gegenstand unsere Aufmerksamkeit und (wichtiger:) unser Geld wert ist. Für Ngai steht dahinter eine grundlegende Unsicherheit hinsichtlich des Reichtums im Kapitalismus. Wenn wir immer wieder Dinge als „Gimmick“ einstufen, meinen wir, etwas sei überbewertet. Das Gimmick ist meine investierte Zeit und/oder Geld nicht wert. (Denken Sie hier beispielsweise an einen rostfreien Bananenschneider.) Für Ngai geht das ans Herz unserer kapitalistischen Welt: „The gimmick is thus capitalism’s most successful aesthetic category but also its biggest embarrassment and structural problem. With its dubious yet attractive promises about the saving of time, the reduction of labor, and the expansion of value, it gives us tantalizing glimpses of a world in which social life will no longer be organized by labor, while indexing one that continuously regenerates the conditions keeping labour’s social necessity in place.“ (S. 2) Wir reden dann über Arbeit, und wie man sie sich mit einem Gimmick spart, das Gimmick selber symbolisiert aber keineswegs einen sinnvollen Einsatz von Ressourcen.

### Erfolgreicher Unfug

Und dann merken wir noch, wie erfolgreich Gimmicks sind. Auch wenn wir selbst feststellen, dass sie Unfug sind, nehmen wir doch zur Kenntnis, dass andere sie weiter kaufen. Ngai dazu in *The Nation* (11. Juni 2020): „So while predominantly negative or critical, our aesthetic judgement also includes a recognition of how socially powerful the promises of capitalism are – of how they manage to remain appealing and collectively effective in spite of being perpetually broken.“ SW

#### Sianne Ngai: Theory of the Gimmick

Aesthetic Judgment and Capitalist Form. Harvard University Press, Harvard 2020; 416 Seiten



*The gimmick is thus capitalism’s most successful aesthetic category but also its biggest embarrassment and structural problem.*



*Dieses Buch fußt auf der Prämisse, dass wir vom Weg abgekommen sind und auf keinen Fall weiterhin die gleich Fehler machen dürfen.*

Mariana Mazzucato

## Mission

Mariana Mazzucatos Mission kommt einer Moonshot Utopie gleich: Die Mondreise war einst ein beinahe undenkbares Noch-Nicht. Ähnliches beabsichtigt die Ökonomin, indem sie den Staat als Triebfeder des Wandels vorstellt: „Was ich sagen will, ist, dass missionsorientiertes Denken revolutionär ist, weil es des Überdenkens der Rolle des Staats in der Wirtschaft bedarf, weil es den Zweck und die Lösungen von Problemen obenan stellt, die für den Bürger zählen.“ (S. 157) Dabei ist sie sich des Status quo bewusst: „Der landläufigen Meinung nach ist der Staat eine kloßige bürokratische Maschine, die zur Innovation schlicht nicht fähig ist.“ (S. 25)

Dieser Vorannahme setzt Mazzucato das Denken in Missionen entgegen, um den Kapitalismus neu zu strukturieren. Missionen basieren auf symbiotischen Kooperationen von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Dafür muss jedoch die sich selbst erfüllende Prophezeiung des trägen oder gar fehlenden Staates überdacht werden: „Wir bekommen die Art staatlicher Einrichtungen, die wir für möglich halten.“ (S. 87) Mit Greta Thunberg: „Wir müssen alle das scheinbar Unmögliche tun.“ (S. 201) Entsprechend wählt Mazzucato die Mission der Mondlandung als roten Faden, welchen sie mit real-utopischen Beispielen aus der eigenen Praxis ergänzt.

### Die Frage nach Macht und Wirkung

Der kritisch zukunftsfor schende Rezensent begrüßt diesen Willen zur Utopie mit zwei Fragen. Erstens: Ist der Faktor Macht in dem Ansatz ausreichend reflektiert? Und zweitens: Gelingt eine narrative Rekonstruktion dahingehend, dass von der vorgelegten Utopie eine handlungsleitende Sogwirkung ausgehen kann?

Der Faktor Macht lässt sich tendenziell als unterrepräsentiert beschreiben. Gerade der Begriff der „Moonshot Utopie“, der auch für den englischen Originaltitel verwendet wird, mutet elitär an, da entsprechende Programme oft von Führungseliten veranlasst wurden. Die historisch gescheiterten Moonshots wie das britisch-kolonialistische „Groundnut Scheme“ werden nicht erwähnt. Auch aktuell nutzen diverse Silicon Valley-Konzerne den Begriff, um Zukunft im Sinne weniger zu kolonialisieren. Mazzucato betont für das von ihr postulierte Denken in Missionen durchaus die Notwendigkeit einer Korrektur der grundlegenden Machtstrukturen. Sie sollen Gerechtigkeit, Fairness und Nachhaltigkeit für die Beteiligten, im Sinne eines Stakeholder-Ansatzes, gewährleisten. Durch neue, dezentrale Formen der Partizipation könnten Beteiligte in den Wertschöpfungsprozess eingebunden werden. Beispielfhaft nennt sie Bürger:innenversamm-

lungen als geeignetes Instrument.

Narrativ konstruiert Mazzucato die Vorstellung eines Staates, der durch missionsorientiertes Denken nicht mehr nur reaktiv Märkte repariert, sondern proaktiv gestaltet: „Wir können mit der Erkenntnis beginnen, dass kapitalistische Märkte ein Ergebnis zum einen der Art und Weise sind, in der jeder Akteur des Systems organisiert ist, wie es um seine Governance bestellt ist, zum anderen der Beziehungen, in der die verschiedenen Akteure zueinander stehen.“ (S. 251) Dabei wechselt sie fließend zwischen den Ebenen der Meta-Erzählung, den komplexen Zusammenhängen der Welt, systemimmanenter Empirie und dem, was im Volksmund als allgemein wahr über den Staat gedacht wird.

Aktuelle Beispiele sorgen für Griffigkeit: Während Elon Musk heute zu den weltweit reichsten Personen zählt, ist die staatliche Anschubfinanzierung, die sein Tesla-Projekt erst ermöglichte, kaum bekannt. Der Staat sei schon jetzt oftmals eher Investor erster Instanz als Kreditgeber in der Not, so die Autorin. Bezüglich Covid-19 zeichnet Mazzucato nach, wie der US-amerikanische Staat aus Angst vor einer neuen, großen Depression und zur Stabilisierung der Wirtschaft aus dem Nichts Geld schöpfte. Damit wurden jedoch nicht, einer größeren Vision folgend, missionsorientierte Projekte gefördert, sondern vielfach überholte Märkte subventioniert. Entsprechend fordert die Volkswirtin, dass Vision und Freigabe der Mittel Hand in Hand gehen müssten (S. 231).

Mazzucato verschiebt den Diskurs von der Überlegung „zu viel oder zu wenig Staat?“ zur Frage „Was tut er und wie?“ (S. 44) Als aktiver Gestalter der Märkte würde der Staat Fantasie, Handlungskompetenz und die entsprechenden Mitarbeiter:innen benötigen. Auf dieser Basis entstünden Märkte, in denen der private Sektor im Interesse der Öffentlichkeit arbeitet und danach bewertet würde. Steuern sind dann ein Instrument, um Wertschöpfer:innen statt Wertabschöpfer:innen zu belohnen. Auf systemischer Ebene zögen eine Akzeptanz und Belohnung von Risiko und Scheitern ein, weil sie im Rahmen gemeinsamer Missionen unabdingbar sind.

### Ein hoffnungsvoller Blick

Einer solchen Utopie lässt sich immer Unvollständigkeit vorhalten. Wer soll jetzt wie handeln und wie werden die Entscheider:innen dazu gebracht in Missionen zu denken? Die Leistung des Texts liegt darin, einen hoffnungsvolleren Blick auf die Möglichkeit eines funktionierenden Staates zu präsentieren. Das kann ein entscheidender Beitrag sein, um zukünftige Handlung an dieser Utopie auszurichten. JD

**Mariana Mazzucato: Mission**

Auf dem Weg zu einer neuen Wirtschaft.

Campus Verlag, Frankfurt am Main 2021; 301 Seiten

# ZUKUNFTSFORSCHUNG

## Kurzinterview & Sci-Fi Festivals

### DREI FRAGEN AN ...

Kerstin Cuhls ist seit 1992 am Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI in Karlsruhe als wissenschaftliche Projektleiterin tätig. Daneben ist sie Professorin an der Universität Heidelberg, Center for East Asian and Transcultural Studies. Ihr Fachwissen der Japanologie, Sinologie und Betriebswirtschaftslehre kombiniert sie mit der Vorausschau. Cuhls war u. a. Mitglied des European Forum for Forward-Looking Activities, der Highlevel Expert Group Research, Innovation and Science Policy Experts und der Gruppe Strategic Foresight der EU Commission. Sie ist Teil der Advisory Boards einiger Zeitschriften (z. B. *Technological Forecasting & Social Change*, *European Journal of Futures Research*, *Futures & Foresight Science*) und Mitherausgeberin der Zeitschrift für Zukunftsforschung.



© Cuhls

**Kerstin Cuhls, drei kurze Fragen im Kontext der Zukunftsforschung: Wo liegen Ihre Arbeits- und/oder Forschungsschwerpunkte?**

Auf der Kombination von Methoden der Vorausschau – vom Horizon Scanning bis zum Sense-Making. Ein weiterer Fokus liegt auf Delphi-Studien und Szenarien, außerdem auf Zeitforschung.

**Woran arbeiten Sie gerade?**

Zum Beispiel am Projekt „Futures of Language Learning“, das Interviews, eine Delphi-Studie und Strategieentwicklung beinhaltet. Ich bin in mehrere Projekte für die Europäische Kommission bezüglich Post-Covid-19-Szenarien involviert und beschäftige mich mit Gemeinwohlorientierung im Zeitalter der Digitalisierung, darunter fällt die Frage wie KI-Zukünfte in Storyboards erzählt werden können. In der Lehre widme ich mich aktuell Zukunftskonzepten in Ostasien. Und in Bezug auf Publikationen arbeite ich gegenwärtig an *The Handbook of Universal*

*Foresight: Impact, Methodology and Practice*, das 2022 erscheinen soll, sowie an diversen Papers.

**Welche Buchempfehlungen würden Sie aussprechen und warum?**

Ian McEwan: *Maschinen wie ich* aus dem Jahr 2019 fand ich deshalb interessant, weil geschichtliche Zeiten und Zukunftsentwicklungen auf der gleichen zeitlichen Ebene erzählt werden und es zu einer etwas verwirrenden Vermischung der „Nachrichten“ kommt, die eigentlich zu unterschiedlichen Zeiten gehören. Das regt zum Denken an: Was wäre, wenn ...? Außerdem verdeutlicht der Roman, woran KI bzw. Roboter scheitern können. Oder auch: welche Verwirrung sie im Leben der Menschen stiften können, wenn sie tatsächlich das könnten, was man ihnen zuspricht.

Kôbô Abe: *Die vierte Zwischeneiszeit* von 1975 habe ich vor langer Zeit gelesen und nie vergessen, weil es um eine Voraussage-Maschine geht, und mir später klar wurde, was mit einer derartigen Maschine angerichtet werden kann – und auch, was wir mit unseren Delphi-Studien anrichten könnten. Das Buch ist mir direkt aus dem Regal in die Hände gefallen.

Kazuo Ishiguro: *Alles, was wir geben mussten*, 2005 publiziert, fängt harmlos an und es braucht etwas, um zu verstehen, worum es eigentlich geht. Und dann wird es wirklich gemein, ethische Fragen kommen auf und die Leserin kommt ins Grübeln. Ähnlich wie in *Maschinen wie ich* sieht die Leserin Dinge in einem anderen Licht, aus anderer Perspektive.

Bei mir darf eine Zeit-Geschichte nicht fehlen – hier schwanke ich zwischen H.G. Wells und Isaac Asimov: *Das Ende der Ewigkeit*. Ich entscheide mich für letzteren, weil er ein Fahrstuhlmodell der Zeit entwickelt, das faszinierend ist. Dieses Buch, erstmals 1955 erschienen, wollte ich gar nicht lesen, habe es aber zufällig auf meinem Lesegerät entdeckt – die Fahrt in meinen Urlaub war nicht nur gerettet, ich habe auch gar keinen Stau bemerkt – der Rest der Familie schon. Fazit: Zeitreisende stehen nie in Staus.

### SCI-FI FESTIVALS

#### science+fiction

Das Festival science+fiction wird fünf Jahre alt und feiert ausgiebig mit einem Jubiläumsmonat: von 1.–25. September 2021 gibt es jeden Mittwochabend und am letzten Wochenende Veranstaltungen zum Thema Körper.

Etwas genauer: Das Festival widmet sich diesmal den politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen, die sich rund um den Körper stellen und stellt unter anderem folgende Fragen: Wie entstehen Schönheitsideale? Warum werden bestimmte Körper bei Datenerhebungen oft vergessen? Was passiert bei DNA-Veränderung und welche Auswirkungen hat das auf die Bioethik?

IG: @scienceandfiction\_basel  
www.scienceandfiction.ch

#### SCIENCE MEETS FICTION

Von 27. September bis 10. Oktober setzt SCIENCE MEETS FICTION vom vierten Mal und im Auftrag der Stadt Salzburg fiktionale Zukunftsentwürfe und wissenschaftliche Erkenntnisse in Beziehung zueinander. „It’s the end of the world as we know it“ lautet diesmal das Motto. Konzeption und Organisation des Festivals liegen bei Elmar Schüll, Forschungsgruppe Innovation und Gesellschaft der FH Salzburg, Katharina Kiening und Stefan Wally, beide Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ).

Das Programm: Kerstin Putz, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Literaturmuseums der Österreichischen Nationalbibliothek, und der Schriftsteller Thomas von Steinaecker sprechen im Literaturhaus Salzburg unter anderem über die Faszination, die von Endzeiterzählungen ausgeht. Von Steinaecker wird dazu auch aus seinem Roman *Die Verteidigung des Paradieses* (2017) vorlesen.

Das Salzburger Filmkulturzentrum DAS KINO zeigt *The Day the Earth Stood Still* (1951), *Interstellar* (2014) und *Die Piefke Saga, Teil 4* (1993). Vor jedem Filmscreening gibt es eine kurze Einführung, eingeladen sind hierfür Bettina Anderl vom „European Space Education Resource Office“ (ESERO), die Kulturwissenschaftlerin Julia Grillmayr sowie der Fotograf Lois Hechenblaikner.

## SCI-FI FESTIVALS

Das Künstlerkollektiv gold extra lädt zu einem Game Talk ein: Die Psychologin und Game Designerin Alexandra Jarosz unterhält sich mit der Medienkünstlerin Sonja Prlič darüber, wie Spiele Debatten anstoßen können. In der JBZ wirft der Zukunftsforscher Wenzel Mehnert einen kritischen Blick auf Sci-Fi-Erzählungen. Das Toihaus Theater zeigt mit „TON. Performance in a circle“, wie Bühne zum Experimentierfeld werden kann. Im Gespräch mit der Co-Leiterin des Hauses Cornelia Böhnisch gehen wir unter anderem der Frage nach, wie Theaterräume helfen, Neues zu schaffen.

Die Physikerin Julia Weratschnig besucht das Naturkunde- und technische Museum Haus der Natur für einen Vortrag zu Sternen und Galaxien. Das Center for Human-Interaction der Universität Salzburg widmet sich gemeinsam mit dem Salzburg Center for Smart Materials spekulativen Zukunftstechnologien und smarten Materialien. Die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU) lädt den Mediziner und Unternehmer Jama Nateqi ein, der digitale Diagnostikoptionen erklärt.

Die Arbeiterkammer Salzburg begrüßt gemeinsam mit dem Verein für Kulturver-

mittlung ARTgenossen Wilfried Altzinger und Aline Blankertz, um über extreme Vermögenskonzentration zu sprechen. Außerdem kommt das Gesprächsformat „Pandora – Wiener Kreis zur digitalphilosophischen Anthropologie“ nach Salzburg: Peter Reichl, Michael Funk und Christopher Frauenberger besprechen Bücher zur Digitalisierung und ihrer Rolle für Menschen und Gesellschaft. Und die Stadtbibliothek Salzburg sowie die Rupertus Buchhandlung arrangieren während der Festivalzeit wieder thematisch passende Science-Fiction-Büchertische.

IG: @sciencemeetsfiction  
www.sciencemeetsfiction.org

### Münchner Science & Fiction Festival – Art & Science

Die Künstlerin Ronit Wolf gründete 2014 das Münchner Science & Fiction Festival – Art & Science und verbindet damit jedes Jahr immer wieder neu Kunst und Wissenschaft. Seit 2019 ist das Deutsche Museum Hauptveranstaltungsort. 2021 wird das Festival zum achten Mal stattfinden, diesmal von 16.-17. Oktober. Das diesjährige Motto: DARK MATTER.

IG: @munchnersciencefictionfestival  
www.muc-sf-festival.com

### Trieste Science+Fiction Festival

Das Trieste Science+Fiction Festival findet nun schon zum 21. Mal statt und wird von La Capella Underground, einem audiovisuellen Forschungs- und Experimentierzentrum, organisiert. Von 27. Oktober bis 3. November 2021 lässt sich das Festival für Science-Fiction-Filme in einer Hybridvariante sowohl digital wie auch live vor Ort mitverfolgen.

IG: @scienceplusfiction  
www.sciencefictionfestival.org

### Planet schreibt zurück!

Planet schreibt zurück! Klima im Kulturkontakt – von 27.-29. November erforscht das Berliner Kulturfestival, wie sich die Klimakrise in der Perspektive von Literatur und Debatte, Film und Fotokunst darstellt. Organisiert werden die drei Tage von CLIMATE CULTURES network berlin, stattfinden werden sie im Roten Salon der Volksbühne und im benachbarten Kino Babylon.

Drei Themenschwerpunkte sind für 2021 formuliert: Arktische Kulturen, die Petromoderne (petrofiction) und das Klima in der Science-Fiction.

www.planet-festival.de

## VERÄNDERN SIE DIE WELT DURCH LESEN!

### MIT 16€ IM MONAT FÖRDERN UND EIN KOSTENLOSES BUCHABONNEMENT BEZIEHEN!

Mit einer Förderung von 16 € (Studierende 10 €) im Monat erhalten Sie, oder die von Ihnen Beschenkten, als Dankeschön regelmäßig relevante Zukunftsliteratur frei Haus. Die Auswahl der Bücher erfolgt in Abstimmung mit der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, mit den Autoren und Verlagen.

Zur Begrüßung senden wir Ihnen alle lieferbaren Titel aus unserer Zukunftsbibliothek – derzeit über 42 Titel im Wert von mehr als 600 € und in Zukunft mehrmals im Jahr relevante Literatur. Es entstehen Ihnen keine weiteren Kosten und Sie unterstützen zusätzlich unsere Arbeit für eine Welt in Balance.

Mehr Informationen zur Titelliste und dem Abonnement erhalten Sie unter [www.globalmarshallplan.org/buchabo](http://www.globalmarshallplan.org/buchabo), Tel +49(0)40822904-20, Fax -21 oder [info@globalmarshallplan.org](mailto:info@globalmarshallplan.org).

[WWW.GLOBALMARSHALLPLAN.ORG](http://WWW.GLOBALMARSHALLPLAN.ORG)

Global Marshall Plan  
balance the world



# ZUKUNFTSFORSCHUNG

## Aus der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

### ZUM NACHSCHAUEN

Das „Zukunftsbuch“ findet regelmäßig in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) statt: wie bei der Veranstaltungsreihe „Montagsrunde“ und „Projekte des Wandels“ wird das Format auch über Zoom gestreamt. Nachfolgend finden Sie die letzten Themen im Überblick. Aufzeichnungen oder Interviews mit den Referent:innen finden Sie über unsere Website, ebenso Veranstaltungsankündigungen. Auch über Facebook und Instagram gibt es regelmäßig Updates: IG: @robertjungkbibliothek  
www.jungk-bibliothek.org

### ZUKUNFTSBUCH

#### Gemeinwohlökonomie praktisch

„24 wahre Geschichten vom Tun und Lassen. Gemeinwohl-Ökonomie in der Praxis“ – dieses von Karsten Hoffmann, Lutz Dudek, Gitta Walchner und herausgegebene Buch stand im Mittelpunkt dieser „Zukunftsbuch“-Veranstaltung. Die Co-Autor:innen Sabine Lehner und Kurt Egger waren zu Gast, um die Publikation zu präsentieren.

#### Achtung! Wortkeulen

Heinrich Breidenbach hat als langjähriger Journalist ein Gefühl für Sprache sowie eine Sensibilität für die Macht von Begriffen und schreibt darüber. Er stellte seine Publikation *Achtung! Wortkeulen* in der JBZ vor und diskutierte seine Thesen.

### PROJEKTE DES WANDELS

#### über.morgen Salzburg

In zehn Mal stattfindenden Stadtpaziergängen machte die Künstlerin Claudia Seigmann (theaternyx\*) ein utopisches Salzburg im Jahr 2050 spürbar. In der JBZ erzählte sie mehr davon und sprach über mögliche Zukunftsbilder Salzburgs.

#### (Wie) geht öko?

Wie könnte ein nachhaltiger Lebensstil gelingen? Darüber sprachen die Autorin Ute Scheub, die YouTuberin Svenja Preuster alias „Fräulein Öko“, Kim Aigner (SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil) sowie Susanne Bolte (Green WG Challenges der Universität Salzburg).

Mit Stadträtin Martina Berthold diskutierten sie über Anregungen für ein nachhaltiges Leben und was Städte dazu beitragen können. In Kooperation mit Smart City Salzburg.

#### Corona: Lehren aus der Zivilgesellschaft

Wie veränderte die Pandemie unser Zusammenleben? Welche zivilgesellschaftlichen Potenziale erfuhren wir in der Krise? Welche Wege neuer Nachbarschaften sowie der Stadtteilarbeit sind zukünftig denkbar im Sinne resilienter Gesellschaften und was können wir als NGOs zur Überwindung von Polarisierungen beitragen? Diesen Fragen stellten wir in einem Workshop im Rahmen eines von der Österreichischen Gesellschaft für Politische Bildung geförderten Projektes.

### MONTAGSRUNDE

#### Das Geld

„Das Geld regiert.“ Viele sagen das, aber wenn man nachfragt, was genau gemeint ist, und wie es denn seine Macht ausübt, wird es oft unklar. Wir wollten es genauer wissen und luden den Finanzjournalisten Lucas Zeise für ein Gespräch ein.

#### Wer stellt sich dem Klimaschutz entgegen?

Die Journalistinnen Annika Joeres und Susanne Götze zeigen in ihrem Buch *Die Klimaschutzlobby*, mit welchen Strategien, Netzwerken und Argumenten Klimaschutz-Bremser:innen gegen Klimaschutzpolitik kämpfen. Sie berichteten von ihren Recherchen und Erfahrungen.

#### Kontrolle – zu deinem Guten?

Neue technische Möglichkeiten erlauben es, das geistige Wohlbefinden immer genauer zu beobachten. Unternehmen können so dafür sorgen, dass ihre Mitarbeiter:innen nicht überfordert werden und gesund bleiben. Aber diese digitalen Möglichkeiten haben auch ihre Schattenseiten. Silvia Traunwieser arbeitet wissenschaftlich zur Unternehmensethik und deklinierte diese Fragen anhand eines neurodatenbasierten Gerätes durch.

### PODCAST

#### Was kommt danach?

Interviews mit Referierenden vergangener „Montagsrunden“ finden Sie auf dem YouTube-Kanal der JBZ. Oder auch im Podcast „Was kommt danach?“, den es dort gibt, wo Sie Ihre Podcasts hören.



### ÜBER ROBERT JUNGK

#### Eine übersichtliche Werkschau

Für eine Sonderausgabe des Buchmagazins *pro zukunft* hat das JBZ-Team vor einigen Jahren die umfangreichen Publikationstätigkeiten von Robert Jungk zu einer übersichtlichen Werkschau arrangiert. Die entsprechende Ausgabe 2012/4 findet sich hier als kostenloser Download: [www.prozukunft.org/archiv](http://www.prozukunft.org/archiv)

#### Robert Jungks Nachlass

Das Literaturarchiv Salzburg sammelt und erschließt Vor- und Nachlässe von Autor:innen mit Salzburg-Bezug und macht sie der wissenschaftlichen Forschung zugänglich. Es bemüht sich aber auch um die Vermittlung dieser Arbeit an eine interessierte Öffentlichkeit, durch die Veranstaltung von Führungen, Vorträgen, Ausstellungen, Buchpräsentationen und Workshops.

Auch der Nachlass von Robert Jungk wird vom Literaturarchiv verwaltet. Dazu zählen beispielsweise Korrespondenzen, Recherchematerial oder Fotos. Ebenso finden sich diverse Schriften und Notizen – auch jener Buchentwurf, der von Walter Spielmann posthum zu *Das Sonnenbuch* rekonstruiert werden konnte.

IG: @literaturarchiv\_salzburg  
[www.plus.ac.at/literaturarchiv-salzburg](http://www.plus.ac.at/literaturarchiv-salzburg)

Jetzt Zukunft erleben



wissen:stadt  
salzburg

# SCIENCE MEETS FICTION FESTIVAL

27.09. – 10.10.2021

it's the end  
of the world  
as we know it



FH Salzburg

gold extra

DRS  
KINO  
SALZBURGER FILMKULTURZENTRUM

JBZ Robert Jungk  
Bibliothek für  
Zukunftsfragen



LITERATURHAUS SALZBURG

Center for  
Human-Computer Interaction  
University of Salzburg

TOIHAUS  
THEATER



HAUS  
DER  
NATUR  
MUSEUM  
FÜR NATUR  
& TECHNIK  
SALZBURG



PANDORA  
WIENER KREIS ZUR  
DIGITALPHILOSOPHISCHEN  
ANTHROPOLOGIE



STADT-BIBLIOTHEK

Rupertus  
Buchhandlung



PARACELUS  
MEDIZINISCHE PRIVATUNIVERSITÄT

sciencemeetsfiction.org